Deutsche Jesuiten-Poesie

Oder

Eine Samlung Catholischer Gedichte,

Welche

Zur Verbesserung Allen Reimenschmiden

wohlmeinend vorleget

MEGALISSVS

Franckfurth und Leipzig

Verlegts Johann Ehrenfried Müller

1731

Den
Ehrwürdigen und Hoch-
gelahrten
Herren Jesuiten
in
Deutschland
überreichet
Diese Gedichte
aus Schuldigkeit
MEGALISSVS

Ehrwürdige und Hochgelahrte Herren.

Ich erkühne mich, Ehrwürdige Häupter! vor Euch zu treten, und Euch diese Schrift mit gebükter Ehrfurcht zu überreichen. Der gemeine Ruf Eurer angenommenen Leutseligkeit hat mir die erste Bewegung gegeben, den zweifelhaften Fuß auf den Weg zu setzen, und die eigene Erfahrung hat mich fortgetrieben, daß ich nun wirklich vor Euch stehe und mit Euch rede. Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich viele angenehme Gespräche mit Euch gehalten, und viele Höflichkeiten von Euch empfangen habe. Eure Freundlichkeit gieng mir entgegen, so oft ich mich bey Euch anmelden lies, und Eure Willfährigkeit führete mich allenthalben hin, und begleitete mich zur Vorzeigung dessen, was ich begehrete. Doch kan ich auch nicht leugnen, daß Eure Zuneigung gegen mir bißweilen abgenommen

und

und die höfliche Dienste sich in etwas geändert haben, wenn ich auf Euer Verlangen mich erklährete, wer ich sey? Vergebet mir, meine Herren, daß ich die Wahrheit rede: Ich hasse das verstellte Wesen, und würde wider meine Natur thun, wenn ich anderst würde sprechen, als ich gedenke. Wenn Ihr mir erlaubet, will ich eine gewisse Begebenheit erzehlen; Aber ich bitte, aus Liebe, die ich gegen einen unter Euch habe, daß Ihr mich nicht fraget, wie dieser Euer Mitgeselle heisse? Versprechet mir solches zuvor, bey der ewigen Keuschheit Eures Stamm-Vaters Lojola! Ich merke, daß Ihr mir solches zusaget; Aber Ihr müst auch Eure Zusage halten, weil ich weiß, daß Ihr sonsten keine Sclaven Eurer Worte seyd. Einer unter Euch fragte mich nicht, da ich zu ihm kam, wer ich sey? und ich hielt es für unnöthig, ungefragt mich ihm zu erkennen zu geben. Der erste Anblick meines gestiefelten Aufzuges stellete mich ihm vor als einen Kaiserlichen Officier, und da ich ihm auf sein Begehren sagte, daß ich aus der nechst gelegenen Vestung bey früher Tages-Zeit abgereiset, wurde er in seiner Einbildung noch mehr bekräftiget. Er bezeugete eine grosse Freude über meine Begierde die Bibliothek zu sehen, und war allezeit fertig in Aufsuchung der Bücher, welche ich verlangete. Wir kamen auf die Rede von

den deutschen Alterthümern, und ich urtheilete, daß viele Fabeln unter denselben für Wahrheiten außgegeben werden. Er pflichtete mir bey, und zur Probe dessen führete er mich in die Kirche. Er zeigete mir einen Altar, und an demselben ein uraltes Bild, welches von einem weit entlegenen Orte biß in selbige Gegend, auf eine wunderbare Weise, gereiset. Er erzehlete mir alle Umstände dieser sonderbaren Begebenheit, doch zweifelte er an der Gewißheit der Geschichte, und hielt die vornehmsten Umstände derselben für fabelhaft. Ich redete mit ihm nach der Wahrheit, und weil er sahe, daß ich nicht viel von Reliquien, Gnaden-Bildern und Wunder-Geschichten hielte, lächelte er, und legte vor mir, auf der höchsten Stuffe des Altars, wo wir neben einander stunden, sein Glaubens-Bekentnis ganz offenherzig ab. Er sagte: „Ich bin des Herrn „Meinung, und halte auch nicht viel von Reli„quien und wunderthätigen Gnaden-Bildern: „nur die gemeine Leute in der Einfalt zu erhal„ten und in der Andacht brünstiger zu machen, „werden viele Fabeln für Wahrheiten außgege„ben, und öfters neue Wunder erdichtet. Dieser ehrliche Pater brachte mehr als zwey Stunden mit mir zu, und weil es bald Mittag war, wolte er mich nöthigen, die Mahlzeit mit ihm und seinen Herren Brüdern einzunehmen; Allein

lein weil ich meine Reise fortsetzen und noch selbigen Tag ein Benedictiner-Closter besuchen wolte, bate ich mir solches gehorsamst ab, und scheidete mit einem Danksagungs- und Abschieds-Kusse von ihm. Hochgeneigte Herren Patres, verzeihet mir, daß ich Euch mit meiner Rede so lange aufhalte. Eure Gedult in Anhörung meines Vortrages hat mich dazu gereitzet, und wie solte ich schweigen, da Ihr mir selbsten die Worte auf die Zunge leget? Ich muß sagen, was ich Gutes von Euch empfangen habe, und daß ich Euer Schuldner sey. Ein weitläuffiges Bardenlied, welches ich mir abzusingen vorgenommen, mag Euer Lob und meine Gebühr nicht fassen: Und weil Ihr selbsten im Versemachen und Singen geübte Meister seyd, fürchte ich, meine Kunst und Arbeit möchte vor Eurer Gesellschaft nicht bestehen. Ich bin ein grosser Liebhaber von Euren Gedichten, und hat mir jederzeit das Herz gelachet, wenn ich eines nur von ferne gesehen: Ich wuste schon zuvor, was für Süssigkeit und Kraft darinnen verborgen lige. Habe ich eines gesehen, meine Herren, ich bin fast erstaunet. Nur Schade ist es, daß Ihr Eure Kunst-Griffe so geheim haltet, und solche der Lehrbegierigen Welt nicht mittheilet. Die Poeten würden Eure Namen an die Sterne heften, und Eure Waaren mit dem kostbar-

sten Himmelblau bezahlen, wenn Ihr nur bißweilen eine Frucht aus Eurem poetischen Garten ablösen und auf dem Markte feil bieten würdet. Ich habe davon eine Hand voll gesamlet und mit Mühe zusammen getragen, was da und dorten abgefa[illegible] ist. Ich habe von mancherley Gattungen diejenige außgelesen, so mich am reiffesten bedünkten. In dieser papiernen Schale ligen diese Früchte beysammen, und nehme ich mir die Freyheit, **meinen Hochgeehrten Herren** schuldigst damit aufzuwarten. Großmüthige Leute sehen mehr auf den guten Willen, als auf das Werk selbsten. Ihr werdet diese Gabe nicht verschmähen, sonsten würdet Ihr Eure eigene Früchte für nichts achten. Lebet wohl, **Ehrwürdige Herren Patres**, und geniesset derselben zur Besserung und im Friede.

Eurer vortreflichen Namen

gerechter Verehrer

MEGALISSVS.

An den Deutschgesinten Leser.

JACOBVS BALDE, Jesuita,
Tom. IV. Poëm. p. m. 84. seq.

Et obsurdescent omnes Filiæ carminis.
Eccles. XII. 4

SIc unde Divûm munere
SOLI bibêre VATES;
Bœotus inde turbidam
Quivis *Camelus* haurit:
Sitim levant & Arcades
Lyram subinde pulsant:
Hinc spasmus ille versuum,
Strumæq; pessimorum.

ICh habe dich, deutschgesinter Leser, in meinem Undeutschen Catholiken öfters auf die Jesuiten-Poesie angewiesen. Hier hast du nun dieselbe vor Augen, und kanst selbst urtheilen, ob nicht die Catholiken, wie ich damals gezeiget habe, einer grossen Nachläßigkeit in Verbesserung der deutschen Sprache und Poesie zu beschuldigen sind. Siehe nur diese Gedichte an, und betrachte die eusserliche Gestalt der Schreibart, der Wörtersetzung, der Füsse, der Abschnitte, der Reimen, und was dergleichen mehr ist, sie wird dir vorkommen, wie die Gestalt des ungeheuren Polyphems beym Virgilius. Siehe ferner in das inwendige der Gedichte selbsten, und for-

sche, ob sie nach der Natur dasjenige vorstellen, was sie sollen; du wirst öfters an statt eines wolgestalten Menschen ein aus Löwen, Geissen und Drachen zusammen gesetztes Bild wahrnehmen, wie die Chimäre beym Homerus. Ulysses und Bellerophon haben diese Abentheure schon längsten getödtet: ich will sagen, unsere Poeten haben dergleichen ungestalte Gedichte mit gutem Fortgang aus dem Wege geräumet, und in der That gezeiget, wie man nach Gewohnheit der alten Griechen und Lateiner eine Sache in einer reinen, ordentlichen und der Natur gemässen Schreibart dichten, vorstellen und verfassen müsse (*). Allein die Herren Catholiken haben bißher diese Lehre nicht begreiffen, vielweniger in gehörige Wirkung bringen wollen. Der Augenschein liget am Tage, und ich habe nur einen kleinen Entwurf hiemit durch den Druck vorzeigen wollen, wornach ihre poetische Kunst überhaupt kan beurtheilet werden. Ich habe selbigen in drey Theile gebracht, in **Geistliche**; in **Glükwünschungs- Freuden- und Trauer-Gedichte**; und in **vermischte Gedichte**: Aber alle habe ich unter den gemeinen Titel der **Jesuiten-Poesie** gezogen, theils in Ansehung der Ver-

(*) Ich leugne aber nicht, daß auch unter den Evangelischen sich annoch viele Versemacher und Reimenschmide befinden. Ihre Arbeit ist ebenfals einer besondern Herausgabe würdig, und ich kenne einen guten Freund, welcher dergleichen schlechte Gedichte samlet und durch den Druck ausgehen läßt. Welches ich hiemit den Herren Catholiken zu einem Trost will gesaget haben. *Solamen miseris socios habuisse malorum.*

Verfasser, welche Jesuiten oder doch meistens Jesuiten-Schüler sind, theils in Ansehung der Beschaffenheit der Gedichte selbsten, welche diesen Namen mit Recht verdienen. Es ist ja nichts gemeiners, als daß man ein elendes und schlechtes Latein Küchen- oder Jesuiten-Latein zu nennen pfleget; also kan man auch eine schlechte und elende Poesie eine Jesuiten-Poesie nennen, weilen die Jesuiten unter allen Reimenschmiden die schlechtesten und elendesten sind. Du wirst in dieser Samlung Gedichte antreffen, deren einige sehr schwach, andere mittelmäßig, und noch andere ziemlich gut erscheinen; aber wisse, daß alle zusammen nichts taugen, und die besten nichts nütze sind. Die Jesuiten und ihre Glaubens-Brüder können mir nicht verargen, daß ich also urtheile, und ihre Verse verwerffe: Sie werden vielmehr mein Urtheil für gerecht und mich für einen ehrlichen Mann erkennen, als der ich um nichts anders, als um ihre Ehre (*), und um das Recht der deutschen Sprache

(*) Es ist uns Deutschen überhaupt keine Ehre, daß wir von den Ausländern, sonderlich von den Franzosen, beständig den Vorwurf hören müssen, unsere Sprache sey hart, ungestalt und ungeschikt, daß man etwas taugliches darinnen reden und schreiben könne. Calliere in seiner *Histoire Poetique de la guerre &c.* pag. 248. schliesset uns deswegen von denen Nationen, die seiner Meinung nach eine nette Sprache haben, gänzlich aus, und setzet uns so lange unter die Ungar, Polen und Moscowiter, biß wir unsere Sprache werden verbessert haben. Worauf ihm aber Kizel in der *Historia Poetarum Græcorum Germaniæ*, Proleg. §. XII. XIII und XIV. geantwortet hat.

che und Poesie bekümmert bin, zumalen da Horatius schon lange für mich das Wort gesprochen:

Vir bonus & prudens versus reprehendit inertes:
Culpabit duros.

Schlieslich habe ich nur dieses noch zu erinnern, daß ich an diesen Gedichten nicht das geringste geändert, sondern alle Worte und Buchstaben, wie ich sie gefunden, schlechterdings beybehalten habe. Lebe wohl, **deutschgesinter Leser**, und bleibe mir und meinen guten Absichten gewogen. Geschrieben auf der Jenaischen Universität, den 27. Merz, im Jahr nach unsers Seligmachers Geburt 1731.

Geistliche Gedichte.

Die Rebe an der Stange, welche vor Zeiten, da das Israelitische Volck aus Egypten zohe, aus dem gelobten Land zum Anzeigen der wunderbahren Fruchtbarkeit der Erden von zweyen Männern in das Jüdische Lager in der Wüsten Pharan getragen und dadurch nach Cornelii a Lapide Auslegung JESUS CHRISTUS am Stammen des Heil. Creützes ist vorbedeutet worden. Zur beweglichen Betrachtung musicalisch vorgestellet in der Kirchen S. Nicolai der Königl. Altstatt Prag, am Palm Sontag früh unter dem gewöhnlichen gesungenen Ammt im Jahr 1727.

Eingang.

Verteutschter Text.

Hieher Mensch! der du dürstig bist
Laß dir hier eines schencken,
Ein guter Wein hier aufgesetzt ist,
Mach dir nur kein Bedencken.
Die Rebe, so vor langer Zeit
Gezeigt wurd an der Stangen,
Betracht, o Mensch, wie sie an heut
Am hohen Creütz thut hangen.

Die Rebe voller Süßigkeit,
Nach der wir alle streben,
Soll heut voll gröster Bitterkeit,
Die letzten Tropffen geben.
Nur einen Tropffen dieses Weins,
Schenck mir allhier auf Erden,
O GOttes Sohn! so seynd wir eins,
Daß ich werd seelig werden.

Erster Theil.

Innhalt.

Die Creütz-Schleppung wird angeordnet, und unter lästerlichem Geschrey derer Juden vollzogen.

Text.

Ihr Römischen Soldaten greifft zum Gewöhr,
Scharffrichter und Schörgen kommt auch hierher,
Der Nazarener hat das Urtheil empfangen,
Daß er soll lebendig am Creütz heut hangen.
Seyd fertig und höret jetzt solcher Gestalten,
Was ihr vor ein Ordnung in diesem sollt halten.

Aria.

Das Heer-Horn geh voraus mit traurigem Klang,
Dem folgen die Schörgen nach gewöhnlichem Rang,
Nach diesen zwey Mörder, die gleichfalls sollen hangen
Drauf kommt der König der Juden gegangen.
Ich schlüße die Ordnung, daß keiner entfliehe,
Allo! es belohnen die Juden die Mühe.

Das

Das Chor der Juden.

Gehe heraus, gehe heraus, du blutgieriger Mann! und du Mann Belial; siehe! es drucken dich deine böse Stuck, dann du bist ein blutgieriger Mann. 2. Reg. 16, v. 7. Gehe heraus du Vielfraß, du Weinsäuffer, du Freünd der Zöllner und Sünder, Matth. 11, 19. du Schmids Sohn, du Sohn Beelzebub, du Ubelthäter, du Zerstöhrer unsers Volcks, gehe herauß! gehe herauß!

Inzwischen singen die Propheten-Geister:

Er ist wie ein Schaafff zum Tode geführet worden, und hat seinen Mund nicht aufgethan, Es. 53, v. 7.

Anderter Theil.

Innhalt.

Unter denen Zuschauern dieses kläglichen Außganges auß Jerusalem befindet sich mit dem heiligen Johanne auch Veronica, eine Gottliebende Frau, welche dem Creütztragenden Christo das Schweißtuch darreichet, in welches er sein allerheiligstes Angesicht eintrucket und alßo zuruck stellet.

Text.

Veronica. Ach! was für ein Schauspiel zur Oesterlichen Zeit
Erseh ich? wer ist der, so von hier nicht weit

Sein Creütz tragt? Johannes. den
grossen Propheten nicht kennst?
Wie bist du so frembd? Veron. der?
JEsus? Joh. der, wie du ihn nennst.
Veron. Es ist ja keine Schönheit, kein Gestallt
mehr an ihm!
Er sterbe? Joh. nicht anders. Veron.
erschreckliche Stimm!
Lieber! wer Ursach diß grausambs
Verfahren?
Johannes. Die Juden. Doch stille! daß sies nicht
erfahren.

Kleine Aria.

Thorrechte Lehrer, ihr Gesätzes Verkehrer,
Rabiner Geschmeiß:
Es wird sich das Bladt bald ändern, die That
wird machen euch heiß.

Recitativ.

Wie weit seyd ihr Juden vom Rechten entschla-
gen?
Vernehmet, was ich euch für Wahrheit thu sagen:

Kleine Aria.

Judas wird hangen, Herodes wird prangen
Mit Würmern und Läuß,
Der Caiphas mit seinen in die Hölle vermeinen,
Viel Glück auff die Reiß.

Johannes.

Veronica stille! nicht sicher ist es,
Vernehmens die Juden, bekommest du Stöß.
JEsum betrachte, den Schweiß seines Gsichts,
Die Schwachheit, die Bleichheit, sonst ist an ihm
nichts.

Veronica.

Nein, nein, mein Johannes! kein Schweiß ist das nicht,
Ein lauterer Blutstrom fließt über sein Gsicht;
Wer wird sich erbarmen, ich faße den Muth,
Und will meinem JEsu abtröcknen das Blut.

Johannes.

Behutsamb den Schleyer!
Schläg sind hier nicht theuer.

Aria.

Veronica.

O Wunder voller Mann!
Sieh mich mit Gnaden an,
Verschmäh nicht deine Dienerin,
Die ich hieher gekommen bin,
Mit diesem Tuch zu tröcknen ab
Dein blutges Gsicht zu einer Lab.
Ich achte nicht die Grausambkeit,
Mit welcher dich die Schaar begleith.
Die Lieb zu dir mich treibet an,
Daß ich nichts fürchte, Ey so dann,
Nimm an den Schleyr, verstoß mich nicht,
Wisch ab dein englisch Angesicht.

Christus.

Schön Danck vor diese Lieb, o Weib!
Daß du mit Gefahr deß Leben
Mir hast zu tröcknen meinen Leib
Den Schleyer hergegeben.
Hier nimm zuruck mein Angesicht,
Im Schleyer eingetrucket,
So dir zu Lohn, veracht es nicht,
Der sterbend JEsus schencket.

Die Stang hangt zwar jetzt an der Reb,
  Die Reb nicht an der Stangen,
Doch wird bald, dieweil ich noch leb,
  Reb an der Stangen hangen.
Ihr Töchter von Jerusalem!
  Hört auff mich zu beklagen,
Dann baldest wirdt es seyn an dem,
  Daß ihr werdt kläglich sagen:

Kleine Aria.

Ihr Berge zerfallet,
Ihr Hügel zerknallet,
  Macht uns nicht mehr sehen.
Geschicht dieses den grünen,
Was wird endlich ihnen,
  So dürr seyn, geschehen.

Dritter Theil.

Innhalt.

Simon ein Cyrener wird gezwungen das Creütz Christi zu tragen.

Text.

Vier Soldaten unter einander.

Was werden wir thun, der Nazarener fallt nieder
  Wird uns auff dem Weg sterben.
Bey leibe nicht! man hebe ihn auff.
Das Creütz muß ein anderer tragen.
Aber wer wird solches thun?
Wer wird diese schmählige Bürde auff sich nehmen?
Hier ist Simon ein Cyrener, Vatter deß Alexandri und Ruffi.

Wird

Wird er aber wollen? Noth bricht Eisen.
Er ist ein nichtwerthiger Bauer, Er muß.
Den Kerl wollen wir zwingen,
Er muß tantzen, wie wir singen.

ARIA.

Steh, Cyrener steh! geschwind hemm deinen Lauff,
Und hebe ohne Weil den Ubelthäter auff;
Damit er nicht vielleicht uns sterbe vor der Zeit,
Statt seiner dieses Creütz zu tragen sey bereit.

Da Capo.

RECITATIV.

Ein Soldat.

Hierbey Simon nimm das Creütz.

Christus.

Simon nicht wegre dich, das Creutz dir anzutrauen,
Welches der grosse GOtt hat wollen selbsten bauen.
Die Göttlich Weißheit hats erdacht,
Die Göttlich Krafft hats ausgemacht,
Auff deine Schulter legt es heut
Die Göttliche Vorsichtigkeit,
Durch dieses Holtz wird Lucifer
Sich heut sehen gebunden,
Durch dieses Holtz die gantze Höll
Wird seyn heut überwunden:
Nimm an das Creutz, es ist kein Schand,
Es wird erlösen dich vom zeitlichen und ewigen Band.

Simon.

Ich folge deinem Rath, will mich nicht viel beklagen,
Ich will mit gröster Freüd das Creutz statt deiner tragen.

ARIA.

Ich trag ein Creütz, ein Creütz ich trag
So all Sünd der Welt vertilget diesen Tag:
Das ist das Holtz, das ist die Stangen,
Auff welcher auch vor mich mein Heyland heut wird hangen.
Diß Creütz ein Schlüßel ist zur ewgen Seeligkeit,
Ein Beschliesser bin also ich:
Diß Creütz ein Degen ist, zerstört die Verdammligkeit,
Waffenträger bin also ich:
Diß Creütz die Fahne ist, in Himmel uns begleit,
Ein Fändrich bin also ich:
Glückhafft bin ich, ein Creutz ich trag,
So all Sünd der Welt vertilget diesen Tag,
Die Welt mißgünstig wird mir seyn,
Wer weiß ob eben nicht des schönen Himmels Schein.

Vierter Theil.

Innhalt.

Johannes und Nicodemus betrachten den an dem Creutz hangenden Christum, bey entstehender Finsternuß aber erforschet Johannes die Ursach dessen, bey der versinsterten Sonne.

TEXT.

Nicodemus.

Was ist das vor ein Gestallt?
Diß Schauspiel mir gar nicht gefallt.
Wer hanget allhier? was hat er gestifft?

Johan-

Johannes.

Schau in die Höhe, und lese die Schrifft:

Nicodemus

leset den Titul:

JEsus von Nazareth ein König der Juden.

Wie ist das ein König?

Johannes.

Ey! das ist noch wenig:
Ein König aller König.
Ein HErr aller Herrn.

Nicodemus.

Ich seh ihn von fern.
Von Nazareth, warumb?

Johannes.

Er blühet: darumb.

Nicodemus.

Und JEsus; warumb?

Johannes.

Weil er ein Heyland ist: darumb.

Beede Ariose:

Und diese schöne Blühe,
Die mit so grosser Mühe
Nach unserm Heyl thut trachten,
Andächtig wir betrachten.
Hier hängt die Unschuld schuldig,
Hier hängt GOtt gantz gedultig,
Hier hängt die Himmels-Süße,
Erbittert mit Gall-Flüße
Sein Lob nu zu vermehren
Wollen wir ihn verehren.

RECITATIV.

Johannes.

Näher herzu, Nicodeme!

Nicodemus.

Ich nähere zwar,
Allein gar zu gar
Sicht JEsus auß,
Ich spühr ein Grauß.

ARIA.

Was seh ich vor Schmertzen, was seh ich vor Wunden,
Was seh ich vor Flüße deß theuren Blut!
Du bist ja zerrissen, ja völlig geschunden,
O mein Erlöser, o theurestes Guth!
Durch solche Peine
JEsus die Seine
Erlösen thut.

Ach was vor Nägel die Hände zerstechen!
Ach was vor Eisen durchbohret die Füß!
Es muß nunmehro der gantze Leib brechen,
Wie liegt er auff einem schändlichen Küß!
Vieh so geschunden
Hat nicht so viel Wunden,
Wie JEsus süß.

RECITATIV.

Nicodemus.

Was will das seyn?
Der Sonnen Schein
Bey Mittags Zeit
Verschwindet heut!

Johannes.

Es nimmt mich Wunder,
Es ist was besonder,
Eines aus beyden
Der Schöpffer muß leiden;
Oder werden mit allen
Himmel und Erden zerfallen?
O JEsu, mir sage!
Er kan nicht vor Plage,
Du große Welt-Fackel,
Woher kommt die Mackel?
Wiederhohl mir die Frag,
Die ich zu dir sag.

ARIA.

Him̃lische Fackel! wem soll dein Licht nicht taugen?
Echo: Augen.
Vielleicht kanst du JEsum nicht ansehen?
Echo: nicht ansehen.
Oder stöhrt dich der Juden unsinniges Wüten?
Echo: wüten.
Will es der Allmächtige dann nicht verhüten?
Echo: nicht verhüten.
Sag an, was Ursach ist, daß man ist so vermeßen?
Echo: vermeßen.
Des Menschen halber wird GOtt so zerpreßen?
Echo: zerpreßen.
Was soll ich nu haben vor ein Belieben?
Echo: Belieben.
Nun kõnen wir von Gott, ach leider! nicht viel hoffen?
Echo: viel hoffen.

Fünffter Theil.

Innhalt.

Der am Creütz hangende Heyland schärffet die Hoffnung und beklagt sich zugleich wieder die menschliche Undanckbarkeit, wogegen das menschliche Geschlecht Beßerung des Lebens verspricht. Nach welchem sich Christus beurlaubet, und seinen allerheiligsten Geist auffgiebt.

TEXT.

Christus.

Hoffet auff mich alle Völcker, wenn ihr euch versamblet, Ps. 61. v. 9. Seyd getröst, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16. v. 33.

Umb euch zu heylen, leid ich so viel Plagen,
Umb euch zu erlösen, bin ich hier angeschlagen,
Damit ihr lebet, wird man mich begraben.
Groß seynd im Leib die Schmertzen,
Fort ist das Geblüth,
Größer ist der im Hertzen,
So peinigt das Gemüth.

ARIA.

Creütz, Gall, Geißel und Dorn mir zwar nichts schencken,
Doch thust du mich, o Mensch! viel mehrer kräncken:
Kein Wund im Leib mir allso schmertzhafft ist,
Als daß du mir, o Mensch, allso undanckbar bist.
Je größer meine Gnad sich gegen dir erzeigt,
Je höher deine Missethat, ja bis in Himmel steigt:

Je

Je mehr, grausamer Mensch! ich vor dich leiden thu,
Je lasterhaffter jederzeit, je grausamer bist du.

RECITATIV.

Und darumb, o Vatter! warumben
Hast du Kelch von mir nicht weg genommen?
Dann da mein Leiden zur Lieb sollt anzünden,
Ist es den Menschen Anreitzung zun Sünden.
O Undanckbarkeit! ach! wer wird mich wieder lieben?
Ach! das thut mich zum Todt betrüben.

ARIA.

Der Christen Geist.

Glaube, o Christe! es wird sich jetzt ändern,
Der Mensch wird von Sünden sich völlig absöndern,
Vor dich wird er leyden,
Von dir nimmer scheiden,
Vor dich wird er sterben,
Dich endlich auch erben.
Glaube, o Christe! gantz anderst wirds werden,
Man wird dich anbetten im Himmel und Erden.
Der Eyfer Johannes giebt dir zu verstehen,
Nach diesem deim Leyden, daß Beßrung wird gschehen.

RECITATIV.

Christus.

O! wie ein grosser Trost mich jetzt thut überfahren,
Ob aber dem allßo? das muß ich erfahren.

ARIA.

ARIA.

Christus.

Was tragst vor meine Lieb, o Mensch, im Hertzen?
Chorus: Lieb im Hertzen.
Was leydest vor mich, wie ich vor dich, vor Schmertzen?
Chor. Gegen Schmertzen.
Ob du auch wirst dein Leben bessern?
Chor. ja bessern.
Wirst du auch das gegen mir Mitleiden vergrößern?
Chor. vergrößern.
Jetzt sterb ich Freudenvoll, o Mensch, wohl lebe!
Chor. wohl lebe!
In d' Vorhöll fahr ich, o Mensch, wohl lebe!
Chor. wohl lebe!
Vor diesen meinen Todt thu dich bedancken
Chor. bedancken.
So wirst du ob deiner Seeligkeit nie zweifflend wancken.
Chor. nie wancken.
Lebe wohl:
Chorus: lebe wohl.

Schluß-Gesang.

Lebe wohl, o Morgenstern! nun thust du untergehen,
Doch, da du sterben must, muß Todt und Höll vergehen.
Lebe wohl, o dürre Traub! o Traub von Safft entblöset!
Mit diesem Safft hast du uns JEsu erlöset.
Lebe wohl, o Heyland! laß uns nicht ewig verderben,
Gedenck auf uns, so bald an uns gelangt das Sterben.

Die heilige Mutter Anna redet mit ihrem heiligen Töchterlein Maria.

Interprete P. Joan. Dilato, Jesuita.

S. Anna.

Liebes Kind bereite dich,
Heut mit mir zu gehen,
In den Tempel schick ich mich,
Vor dem HErrn zu stehen.

S. Maria.

Ja Frau Mutter hertzlich gern,
Will ich mich bequemen,
Und zu meinem lieben HErrn,
Meine Zuflucht nehmen.

S. Anna.

Liebes Kind! du bist noch zart,
Kombst erst auß der Wiegen,
Und der Weeg ist zimblich hart,
Auch gar hohe Stiegen.

S. Maria.

Ich gedencke, daß ich schon,
Soll gen Himmel steigen,
Und vor GOttes Gnaden-Thron,
Mich in Demuth neigen.

S. Anna.

Nun so seyß, wir gehen auß,
GOtt dem HErrn zu Ehren,
Wann du aber nicht nach Hauß,
Soltest wieder kehren?

S. Maria.

Ich geb halt den Willen drein,
Und im Tempel bleibe;

Lieb

Lieb ist mir bey GOtt zu seyn,
Den ich hertzlich liebe.

S. ANNA.

Wird es dir nit werden bang,
Und vielleicht verdrüssen,
Wann du etwa gar zulang,
Dort wirst bleiben müssen?

S. MARIA.

Ich will aller Sorgen frey,
Lesen, betten, singen!
Mit Gespünst und Näderey,
Meine Zeit zubringen.

S. ANNA.

Dort wird man nicht solche Speiß,
Wie daheim, aufftragen,
Wie wird solche frembde Weiß,
Dienen deinem Magen?

S. MARIA.

Frembde Speisen acht ich nicht,
Ich will mich noch freuen,
Was von GOtt wird zugericht,
Wird durch GOtt gedeuen.

S. ANNA.

Nun mein Kind, so komm und lauff,
Uber diese Schwellen,
Opffere du dem HErren auff,
Was wir ihm darstellen.

S. MARIA.

Ich zwar hab vorher gethan,
Mein Gelübd mit euern;
Will doch solches wie ich kan,
Neben euch erneuern.

S. AN-

S. Anna.

Dir o GOtt! mein liebes Kind
  Ich zum Opffer bringe,
Sie und mich mit dir verbind,
  Dir zu Dienst verdinge.

S. Maria.

Grosser GOtt! ich opffre mich,
  Lasse dirs gefallen,
Lieber GOtt! ich liebe dich
  Ewig und vor allen.

Marianische Kirchfahrt zu dem uralten Gnaden-Bild Mariæ von Dörnern zu Turaß in Mähren.

Eodem Jesuita auctore.

Mariä zu gefallen,
  Viel Wunder JEsus macht,
Daß erste unter allen,
  Hat sie zu wegen bracht.
  Und thut noch täglich mehr;
Auch noch zu unsern Zeiten,
Pflegt JEsus außzubreiten
  Mariä Lob und Ehr.

Zu Turas ist deßgleichen,
  Mariä Gnaden-Bild,
Es leucht mit Wunderzeichen,
  In aller Noth ein Schild.
  Diß haben auch noch heut,
Und vor viel hundert Jahren,
Viel hundertmahl erfahren,
  Viel nothbehaffte Leuth.

Wo vor die Dörner stunden,
  War dieses Bild versteckt,
Zum Abend spatt gefunden,
  Durch helles Licht entdeckt.
  Auff Cherlitz wirds gebracht.
Und auff den Tisch gesetzet,
Geliebet und geschätzet,
  Doch weicht es in der Nacht.

Frue mercket man mit schrecken,
  Die unverhoffte Flucht,
Man geht zur Dörner-Hecken,
  Daß liebe Kleinod sucht.
  Man find es dißmahl auch,
Nach Hauß mit Freuden kehret,
Daß Gnaden-Bild verehret,
  Fruh war es schon im Strauch.

So fliehet auch zum dritten,
  Daß liebe Gnaden-Pfand.
Die fromme Leuthel bitten,
  Maria halte Stand.
  Drauff blieb sie eine Weil,
Viel arme Krancke kamen,
Mit Blinden, Stummen, Lamen,
  Und funden dort ihr Heyl.

Da sie die Wunder spühren,
  Wird aller Hertz gelenckt,
Ein Kirchlein aufzuführen,
  Ein jeder etwas schenckt.

Der

Der Eyfer wird gespühret
Der Bau-Zeug wird bestellet,
Das Bau-Holtz wird gefället,
Kalch, Sand und Stein geführt.

Bald ist zu Nachts verschwunden,
Das Holtz-Werck, Sand und Stein,
Zu Turas wird gefunden,
Was solt zu Cherlitz seyn.
Verlust ist ihr Gewinn;
Man will es besser machen,
Den Bau und Zeug bewachen,
Fruh ist es wieder hin.

Biß daß sie endlich mercken,
Zu Turas sey der Platz,
Zu solchen Wunder-Wercken.
Zu solchem Gnaden-Schatz.
Maria sey die Frau.
Und daß es ihr beliebe,
Wann sie zu Turas bliebe,
Da sey der Kirchen-Bau.

Da kommen fromme Kinder
Und klagen ihre Noth.
Da kommen arme Sünder
Versöhnen sich mit GOtt.
Da ist der beste Theil.
Die Tröstung der Betrübten,
Und der in GOtt Verliebten,
Da ist der krancken Heyl.

Zum Dornstrauch bist du kommen,
O Roß ohn allen Dorn!
Dein Licht hastu genommen,
Von dem, den du gebohrn,
Maria laß uns nicht
Im Sünden-Dorn verderben
Und wann wir einmal sterben,
Zeig uns dein ewigs Licht.

Vom H. Rosenkrantz.

Auff! auff! GOtt und MARIÆ singt,
Und einen Krantz von Rosen bringt.
O Rosenkrantz!
O Tugend Glantz!
Den betten wir Geheimbnus weyß,
Zu GOttes und MARIÆ Preyß.
O Rosenkrantz!
O Tugend Glantz! o Tugend Glantz!

Der Glauben einmahl wird gesagt,
So der Aposteln Lehr vortragt.
O Rosenkrantz!
O Seelen-Schantz!
Vom Vatter, Sohn und Heilgen Geist,
Und was noch mehr der Glaub außweist.
O Rosenkrantz!
O Seelen-Schantz, o Seelen-Schantz.

Drauff man das Vatter unser spricht,
Das Christus selber eingericht.
O Rosenkrantz!
O Gnaden-Pflantz!

In

In Cronen sagt mans siebenmahl,
Und funffzehn ist des Psalters Zahl.
O Rosenkrantz!
O Gnaden-Pflantz, o Gnaden-Pflantz.

Dem Vatter unser folgen muß,
In seiner Zahl der Engel-Gruß.
O Rosenkrantz!
Bedeck uns gantz.
Im Anfang seynd nur deren drey,
Und zehn hernach in jeder Rey.
O Rosenkrantz!
Bedeck uns gantz, bedeck uns gantz.

Ehr sey dem Vatter und dem Sohn,
Und Heilgen Geist in einem Thron.
In aller Zeit
In Ewigkeit.
MARIÆ und dem Himmels-Heer,
Sey jetzt und ewig Lob und Ehr.
Uns nach dem Streit
Die Ewigkeit, die Seligkeit.

Auff das Fest MARIÆ Victori, welches jährlich im October, wegen eines von den Christen wider die Türcken erhaltenen Sieges, hochfeyerlich begangen wird.

Eodem Jesuita interprete.

Victori! Victori! der Türck ist geschlagen!
Nun sollen wir Palmen- und Rosenkräntz tragen,

GOtt hat uns geholffen im blutigen Krieg,
GOtt hat uns verliehen den herrlichen Sieg.

Der Türckische Sultan der Selymus hiesse,
Ein schröckliche Schiffmacht verfertigen liesse,
Das König-Reich Cypern bekam er bald ein,
Und meinte der Christenheit Meister zu seyn.

Er wolte die Länder mit Macht überschwemmen,
Die Christen sich rüsten den Hochmuth zu hemmen,
Es wüttet und puffet der Türckische Grimm,
Es bittet und ruffet die Christliche Stimm.

Pabst Pius der fünffte ein heiliger Alter,
Der Kirchen und Christenheit höchster Verwalter,
Ergreiffet im Eyfer den glücklichen Fund,
Und stifftet mit vielen den heiligen Bund.

Philippus Secundus, vom Spañischen Stammen,
Bracht etwas von Völckern und Schiffen zusammen,
Der Pabst und Venediger, stimmeten ein,
Mit Christlichen Waffen treu einig zu seyn.

Es waren die Türcken uns weit überlegen,
Und hatten für einen schier zehen dargegen,
Daß niemand vermeine, die glückliche Schlacht,
Hab' unser Vermögen zuwegen gebracht.

Und weilen vom Himmel daß beste zu hoffen,
Hat Pius die beste Verbindnuß getroffen,

Ermahnet zum Betten die Christliche Welt,
Zu GOtt und MARIA die Zuversicht stellt.

Der Sontag am siebenden Weinmonath ginge,
Indem sich das See-Gefecht grimmig anfinge,
Die Türcken sich stützen mit greulicher Macht,
Die Christen sich schützen mit göttlicher Wacht.

Kaum traffen die Kriegische Flotten zusammen,
Da scheinet, als wäre das Wasser im Flammen,
Es brennet, es rauchet, es donnert und plitzt,
Zum Kriegen und Siegen war jeder erhitzt.

Der Wind war im Anfang den Christen zu wieder,
Zertriebe die Flaggen, und schwächte die Glieder,
GOtt aber beherrschet die Wellen und Flutt,
Daß Wehen verkehret den Christen zu gutt.

Bald hat sich beym Türcken das Blatel gewendet,
Der Rauch von dem Pulver die Augen verblendet,
Die Pfeilen vom Bogen schier prellen zuruck,
Sie können kaum lösen die gröbeste Stuck.

Hingegen die Christen mit Mörsel und Stucken,
Bestürmen die Türcken, und machen viel Lucken,
Der streitbaren Türcken erlegen sie viel,
Im greulichen, feurigen, blutigen Spiel.

Wie manche Galeen der Türcken sich scheitert,
Zertrennet die Ordnung, die Gassen erweitert,

Wie manche durchlöchert das Meer-Wasser trinckt,
Und gleichsam im Schwindel zum Abgrund versinckt.

Die Türckische Hoffnung hat endlich gehuncken,
Der Türckische Hochmuth ist endlich gesuncken,
Die Schlacht ist verlohren im Türckischen Krieg,
Die Schlacht ist gewoñen im Christlichen Sieg.

Es seynd dreyssig tausend der Türcken aufgangen,
Zehn tausend derselben von Christen gefangen,
Auch fünffzehen tausend der Christen getröst,
Und von der Gefängnuß der Türcken erlöst.

Der Krieg-Schiff seynd neuntzig zum Abgrund getrieben,
Auch hundert und achtzig gefangen geblieben,
Und brachten die Christen mit Freuden zuruck,
Drey hundert, zwey siebentzig grössere Stuck.

Joannes de Austria Christlicher Seiten,
Als obrister Heerführer, ordnet daß Streiten,
Ein jeder bestunde im scharffen Gefecht,
So wohl die Gebieter, als ledige Knecht.

Nun last uns mit Freudē die Siegfahne schwingen:
Nun last uns dem HErren ein Danck-Opffer bringen.
Nun rühmet MARIÆ barmhertzigen Schutz,
Den Türcken, den Juden, den Ketzern zu trutz.

Indem sich die Christen zum See-Gefecht rüsten;
Die Göttliche Allmacht mit Andacht begrüsten,

Sie

Sie rufften mit hertzlichem Freuden-Geschrey,
Dreyeinige Gottheit nun stehe uns bey.

MARIA! dein JEsus dir nichts kan versagen,
Nun hilff uns den Erbfeind der Christenheit schlagen,
MARIA! uns leuchte dein gnädiger Stern,
So wollen wir fechten im Namen deß HErrn.

Entzwischen wolt Pius, mit Fasten und Betten,
Im Schiffelein Petri die Schildwacht vertretten,
Ermahnet, und schaffet der Christen Gemein,
Im eyffrigen Betten beständig zu seyn.

In Clöstern, und Kirchen, und andern Capellen,
Ließ Pius die Geistliche Schlacht-Ordnung stellen,
Man bettet in Kirchen, man bettet zu Hauß,
Man gehet mit fliegenden Fahnen herauß.

Es hat sich deß Morgens am Sonntag begeben,
Indeme die Flotten das Fechten anheben,
So hebt sich in Kirchen der GOttes Dienst an,
MARIA durch JEsum hat Wunder gethan.

Als aber zum Abend der Sonnen-Lauff eylet,
Die Rosen-Krantz Bruderschafft, Chorweiß getheilet,
Die funffzehn Geheimnuß mit Andacht erwegt,
Und wurden gleich damals die Türcken erlegt.

Als jene den Erbfeind glorwürdig gedämpffet,
Da hatten die andern mit Betten gekämpffet,

Als hätt man die Körner mit Kuglen versetzt,
Und ohne Verfählen die Türcken verletzt.

Gefangene Christen, in Türckischen Schiffen,
In Ketten, und Banden, beym Ruder begriffen,
Die rufften mit heimlichem Hertzen-Geschrey,
MARIA Loreto nun mache uns frey.

Ingleichen zu dieser Barmhertzigen Frauen,
Die Christliche Helden im Streiten vertrauen,
Von allen wird JESUS MARIA gerufft,
Das hertzliche Seufftzen durchdringe die Lufft.

Victori! Victori! der Feind ist vertrieben,
Der Fürbitt MARIÆ der Sieg wird verschrieben,
Sie ware den Christen ein gnädiges Meer,
Den Türcken ein schröcklich geordnetes Heer.

Pabst Pius im Betten den Sieg hat erkennet,
Und seinem Vertrauten gar deutlich benennet,
Nun, sprach er, gewinnen die Christen die Schlacht,
GOtt hat seine Mutter glorwürdig gemacht.

Drum schafft er, MARIÆ zur ewigen Glory,
Der Festag soll heissen MARIÆ Victori,
Damit man, am siebenden Weinmonaths-Tag,
Ein Danckfest der Siegerin heiligen mag.

MARIA du Zuflucht und Noth-Hilff der Christen,
Die Türcken sich immerdar wider uns rüsten,
Bewahre den Namen, beweise noch heut,
Was ihnen MARIÆ Victori bedeut.

Wir

Wir schiffen in einer gebrechlichen Zillen,
Wer wird uns die weltliche Meer-Wellen stillen?
Die höllische See-Rauber rennen uns an,
MARIÆ Victori sie bändigen kan.

Die Höllischen Porten von vielerley Seiten,
Ein Redloses Schifflein mit Listen bestreiten,
Mit bösen Begierden, Zorn, Geilheit und Geitz,
Mit ängstigen Sorgen, verzweiffeltem Creutz.

MARIÆ Victori uns wolle beschirmen,
So offt uns die Höllische Geister bestürmen,
Mit praßlendem Donner, mit stralendem Plitz,
Mit gifftigen Pfeilen, mit Höllischer Hitz.

Wann aber die endliche Seeschlacht anfanget,
An welcher die ewige Seligkeit hanget,
So komm uns MARIÆ Victori zu Theil,
Zum Nachtheil deß Sathans, und unserem Heyl.

Damit wir vor Göttlichem Angesicht stehen,
Und JEsu MARIÆ das Danck-Fest begehen,
Den loben, der solche Victori beweist,
Den Vatter, den Sohn, und den heiligen Geist.

Lob-Lied der H. Jungfrauen Maria zu Ehren aufgesetzt von Jacob Balde, Jesuit. Siehe den Undeutschen Catholiken pag. 43.

Ach wie lang hab ich schon begehrt,
Maria dich zu loben:
Nit zwar, als wie du wirst verehrt
Im hohen Himmel oben:

Diß

Diß war umbsonst: mein gringe Kunst
Wird an der Harpffen hangen:
Und dieses Lied mit gantzem Gmüth,
Tieff in dem Baß anfangen.

Demüthig sey von mir gegrüst,
Nimb gnädig an diß grüssen:
Von der so viel der Gnaden flüst,
Was immer her mag fliessen.
Der dich erwehlt hat, und gewölt,
An deinen Brüsten saugen;
So schön er ist, o schön du bist:
Er scheint dir auß den Augen.

Was in der Welt so manigfalt
Zierlichs ist außgeflossen:
Wird in Vergleichung deiner Gstalt,
Verworffen und verstossen:
Die gröste Krafft, den besten Safft,
Die fünfft Essentz der Gaben,
Soll, wie man sagt, deß HErren Magd,
Vom Sohn empfangen haben.

Der Annä Leibsfrucht deinem Kind
Ist gar nit zu vergleichen:
Und was ich guts in Sara find,
Muß eben so wohl weichen.
Die Rachel zwar die schönste war,
Der Jacob offt thät rüffen;
Doch gegen dir, weißsag ich ihr,
Wird sie, wie Lea, trieffen.

Abigail, war nie so klug,
Die David eingenommen:
Und die durch ihren Wasserkrug
Den Isaac hat bekommen.
Juditä Blut und Heldin Muth,
Und Stärcke, müst verzagen.
Der Vorzug ghört MARIÆ Schwerdt:
Was wil ich lang viel sagen?

Erfahren hats der Holofern,
Der GOtt hat gleichen wöllen:
Der Lucifer und Morgenstern,
Mit seinen schönen Gsellen.
Du hast den Pracht zu nichten gmacht,
Und der verfluchten Schlangen,
Dem Höllen Fürst, den Kopff zerknirscht,
Daß ihm der Muth vergangen. &c.

Bett-Lied an die heilige Mutter GOttes um die Geburth eines Dauphins: welches die Jesuiten-Schüler und Studenten zu Straßburg 1728. deß Nachts zur Winterszeit, um ein Allmosen zu empfangen, vor den Häusern abgesungen.

1.

Himmel schicke, und beglücke,
Unsern König Ludwig fromm!
Höchster GOtt, thue uns erwerben,
Gib dem Franckreich einen Erben,
Unserm König Ludwig fromm!

2.

O Maria, vor dir kniet,
  Alles Volck sich zu dir wendt,
Bey deim Sohn intercediret,
Daß er unser Bitt erhöret,
  Und uns einen Printzen schenckt.

3.

Reine Jungfrau, gnädig anschau,
  Wie dein Volck verlassen wär,
Wann solt König Ludwig sterben,
Hinterlassen keinen Erben,
  Im Reich Kriegesflammen wär.

4.

Alle Feinde, so nicht Freünde,
  Vom Hauß Franckreich Thron und Cron,
O Maria, du wolst dämpffen,
Und mit uns vor Franckreich kämpffen,
  König Ludwig hoffet schon.

5.

Nun dich tröste, auff das beste,
  O Maria Königin,
GOtt wird deiner schon gedencken,
Und dir einen Printzen schencken,
  Daß das Reich in Freud wird stehn.

Lob- und Bitt-Gesang zur H. Mutter GOttes.

1.

Mutter Christi hoch erhoben
In dem schönen Himmel droben,
  Aller Englen Königin,
  Unsre Frau und Mittlerin.

Dei-

Deinen Seegen uns mittheile,
Uns zu helffen nicht verweile,
O! Maria! steh' uns bey:
Daß uns GOtt barmhertzig sey.

2.

Du o Jungfrau! voll der Gnaden
Weist von keinem Sünden-Schaden,
Voller Glantz und Tugend-Schein,
Allzeit heilig, allzeit rein.
Deinen Seegen, ꝛc.

3.

O! du Zuflucht aller Sünder,
Schau! wir arme Adams Kinder,
Die gesündigt ohne Zahl,
Weinen in dem Jammerthal.
Deinen Seegen, ꝛc.

4.

Laß' uns deine Hülff erscheinen,
Laß' uns nicht vergebens weinen,
Führ' uns zu dem Gnaden-Thron,
Und versöhn uns deinem Sohn.
Deinen Seegen, ꝛc.

5.

Daß er uns die Sünd verzeyhe,
Sie zu meyden Gnad verleyhe;
Daß wir leben in der Buß,
Sterben in dem Friedens-Kuß.
Deinen Seegen, ꝛc.

6.

Bitt', daß GOtt nach diesem Leben,
Uns die Seeligkeit mög' geben:

O Ma-

O Maria, Jungfrau rein,
Laß uns dir befohlen seyn.
Deinen Seegen, 2c.

Hertzliches Vertrauen, auff JEsus, Maria, Joseph, im Leben und Sterben.

1.

O wohl beysammen, gefügte Namen, JEsus Maria Joseph. Die Welt ihr ziehret, zum Himmel führet, JEsus Maria Joseph.

2. Euch Leib und Seele, ich anbefehle, JEsus Maria Joseph. Auff euch ich baue, und fest vertraue, JEsus Maria Joseph.

3. Im Tod und Leben, bleib euch ergeben, JEsus Maria Joseph: von mir im Leyden, nit wöllet scheiden, JEsus Maria Joseph.

4. Von meinem Hertzen, treibt allen Schmertzen, JEsus Maria Joseph: all Feind vertreibet, und bey mir bleibet, JEsus Maria Joseph.

5. Euch zu mir nahet, und mich empfahet, JEsus Maria Joseph. Der schweren Sünden, helfft mich entbinden, JEsus Maria Joseph.

6. Wann ihr nicht schützet, kein Hülff mir nützet, JEsus Maria Joseph. Mein Seel bewahret, wann sie hinfahret, JEsus Maria Joseph.

7. Thut mich zu reysen, wohl unterweisen, JEsus Maria Joseph. Auff euch will sehen, nach euch will gehen, JEsus Maria Joseph.

8. Thut mich regieren, und zu GOtt führen, JEsus Maria Joseph. Mein Seel umbfasset, und nie verlasset, JEsus Maria Joseph.

9. Der

9. Der Welt absage, zu euch mich schlage, JEsus Maria Joseph. Möcht euch nur erben, wolt gern jetzt sterben, JEsus Maria Joseph.

10. Wann ich euch habe, die Welt begrabe, JEsus Maria Joseph. Euch seh so gerne, Sonn, Mond, und Sterne, JEsus Maria Joseph.

11. Ach! wie verlange, daß euch empfange, JEsus Maria Joseph. Gern mit euch droben, ich GOtt wolt loben, JEsus Maria Joseph.

Vom H. Ignatio, Stiffter des Jesuiter-Ordens.

1.

Kommt her, kommt her, all Land und Leuth, Ignatium laßt loben heut, Ignatium laßt preisen, ihm Ehr und Danck erweisen.

2. Komm Jung und Alt, komm groß und klein, kommt alle Völcker ingemein, Ignatium laßt preisen etc.

3. Komm neue Welt, komm India, komm China, komm Japonia, Ignatium laßt etc.

4. Ihr Insulen kommt alle her, mit allen Stätten auff dem Meer, Ignatium laßt etc.

5. Komm Heydenschafft, komm Ketzerey, ihr Türcken, Juden auch herbey, Ignatium laßt etc.

6. Komm Kinder-Schul, komm hohe Schul, komm Beichtstuhl, sammt dem Predigstuhl, Ignatium laßt etc.

7. Ignatius hat euch versehn, euch wird kein Hülff noch Dienst abgehn, Ignatium laßt etc.

8. Ignatius hat Leuth bestellt, zu Hülff und

Dienst der gantzen Welt, Ignatium laßt preisen, ihm Ehr und Danck erweisen.

Ein anders.

1.

Ignatius Freund GOttes groß, dir danckt das Kind in Mutter Schoos, daß du sammt deinem Orden, ein Kinderlehrer worden.

2. Es überall weltkündig ist, daß du ein Freund der Kinder bist, daß mit dem Heyl der kleinen, von Hertzen wohl thust meinen.

3. Du laßt dir angelegen seyn, in Mutter Leib die Kindelein, daß sie die Tauff empfangen, und GOttes Gnad erlangen.

4. Du hast geholffen manchem Weib, und manchem Kind in Mutterleib, daß nicht das Kind gestorben, und ohne Tauff verdorben.

5. O Kinder-Freund, uns lehr uns lehr, uns hülff Ignati mehr und mehr, bitt daß wir fromm auff Erden, im Himmel seelig werden.

Von der H. Ursula.

1.

Sanct Ursula, ach steh uns bey, Sanct Ursula, du unser Schutz- und Schirm-Frau sey. Helff uns auff Erden, Freund GOttes werden, St. Ursula.

2. Breit auß, breit auß den Mantel dein, St. Ursula, all wollen wir darunter seyn, helff ꝛc.

3. Dein Armen über uns außstreck, St. Ursula, mit deinem Mantel uns bedeck, helff ꝛc.

4. Eilff

4. Eilff tausend zwar darunter stehn, St. Ursula, viel tausend mehr darunter gehn, helff rc.

5. Dein Mantel uns ein Schirmschild ist, St. Ursula, für alle Feind und ihre List, helff uns auff Erden, Freund GOttes werden, St. Ursula.

Vom H. Apostel Andrea.

1.

Der Himmel jetzt frolocken soll, die Erd spring auf von Freuden voll: weil St. Andreä Herrlichkeit, die Kirch singet mit grosser Freud.

2. Er war von Christo außerwehlt, und unter seine Freund gezehlt. Die Apostolisch Würdigkeit, von Christo war ihm zubereit.

3. Nach dem empfangnen heiligen Geist, in frembde Länder er verreißt: Predigt das Evangelium, bracht viel Heyden zum Christenthum.

4. Die Götzen-Pfaffen diß verschmächt, haben den Landpfleger bewegt, daß er Andream fangen ließ, und in ein tieffen Kercker stieß.

5. Hie lag er einige Tag verhafft, predigt dannoch deß Creutzes Krafft: biß der Landpfleger allerseits, ihn auch verdammt zum Tod deß Creutzs.

6. Als er das Creutz von fern erblickt, für Freud ward ihm sein Seel erquickt: Er sprach, gegrüst seystu o Creutz ich dich umfange allbereits.

7. O Creutz geziert mit Christi Blut, du mir erfreuest meinen Muth, von Hertzen ich nach dir verlang, von Hertzen gern ich an dir hang.

8. Am Creutz hieng er zween gantze Tag, in grossen Schmertzen ohne Klag: zu GOtt verricht er sein Gebett, dem Volck treulich zusprechen thät.

9. Nach grosser Noth GOtt endlich kam, und seine Seel vom Leib abnahm, führt sie mit sich zur Seeligkeit, allwo sie lebt in höchster Freud.

10. St. Andreas wir bitten dich, von gantzem Hertzen inniglich: durch dein Creutz, und dein schwere Pein, ach wollst unser Fürsprecher seyn.

11. O heiliger Apostel gut, durch dein Schweiß und vergossnes Blut, erwerb uns GOttes Gütigkeit, hilff uns auch zu der Seeligkeit.

Vom H. Francisco Xaverio, Jesuiten und Indianer Apostel.

1.

Xaverius mit Schmertzen, ansah der Seelen Noth, es that ihm weh von Hertzen, so vieler Seelen Tod: Um Seelen ist er gangen, biß in Japoniam, die Perlein zu erlangen, kam er in Indiam.

2. Zur Seelen Heyl gewogen, mit Eiffer und mit Lust, ist eylends hingeflogen, wo solche Schätz er wußt: Hat eine Seel genommen, durch alle Spieß und Speer, und wär zu einer kommen, zu Land und über Meer.

3. Hat er sich nicht begeben, in Länder wild und öd, gewagt sein Leib und Leben, daß er ihn helffen thät. O Himmel wir dich fragen, wieviel der Seelen seyn? O wie viel thust du tragen, die er gebracht hinein.

4. Ach Seelen Freund erwerbe, bey GOtt uns Hülff und Gnad; daß ja kein Seel verderbe, daß nichts den Seelen schad! GOtt woll uns all verleyhen, nach dieser Lebens Zeit, mit dir uns zu erfreuen, im Reich der Seeligkeit.

Von der H. Ottilia.

1.

Dein keusches Jungfräuliches Leben, O St. Ottilia! ist uns zu einem Spiegel geben, Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für uns Ottilia, o heilige Ottilia!

2. Von Kindheit auf dein zarte Jugend, O St. Ottilia! gantz Englisch war, von aller Tugend. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für uns Ottilia, o heilige Ottilia!

3. In GOttes Forcht von jungen Jahren, O St. Ottilia! bistu gewesen wohl erfahren, Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für uns Ottilia, o heilige Ottilia!

4. Du hast gelernt die Welt verachten, O St. Ottilia! den Schöpffer im Geschöpff betrachten. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für uns ꝛc.

5. Du hast zu Hochburg GOtt gedienet, O St. Ottilia! im Himmel drum viel Schätz verdienet. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

6. Du hast gelehrt, viel Closter-Frauen, O St. Ottilia! die Erd verlassen, den Himmel schauen. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

7. Mit Worten und gutem Exempel, O St. Ottilia! wir sollen werden GOttes Tempel. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

8. Hast voller Tugend wollen sterben, O St. Ottilia! das himmlisch Kräntzlein zu ererben. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

9. Daß du GOtt seyest lieb gewesen, O St. Ottilia! zeugen viel Krancken, die genesen. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

10. Die Blinden so hie sehend werden, O St. Ottilia! darum dich loben hier auff Erden. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

11. Bitt daß der Seelen Blindheit schwinde, O St. Ottilia! daß wir GOtt dienen ohne Sünde. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

12. Bitt daß uns GOtt Genad verleyhe, O St. Ottilia! das Elsaß reichlich benedeye. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

13. Daß Hungers-Noth, und böse Seuchen, O St. Ottilia! mit Krieg und allem Unglück weichen. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für ꝛc.

14. Bitt daß uns GOtt nach diesem Leben, O St. Ottilia! den Himmel woll zum Erbtheil geben. Jungfrau Ottilia! bitt GOtt für uns Ottilia! o heilige Ottilia!

Glückwünschungs-Freuden- und Trauer-Gedichte.

Etwelche Sinnbilder, welche Ihro Majestät, der neu-vermählten Königin in Franckreich, den 15. Augusti dieses lauffenden 1725. Jahrs, durch einige Gemähldter unterthänigst überreichet worden von Francisco Joseph Schmid, Musicant im Münster, und Organist zu S. Louis in Straßburg.

IM Iahr ChrIstI, VVo DIeses gesChehen VVar.

Er-

Erstes Sinn-Bild.

Ein Hertz unter einer Cron, worinnen beeder Hoch-Vermählten Königliche Wappen mit nachfolgendem Titul zu sehen ware:

Die von GOtt dem König aller Königen zusammen gefügte Aller-Christlichste Hertzen, zur Zeit der hohen Vermählung Ihro Aller-Christlichsten Majestät in Franckreich LUDOVICI XV. mit der Königlich-Polnischen Princessin MARIA.

Zweytes Sinn-Bild.

Stellet vor das in einem Triangel all-sehende Aug GOttes, mit dieser Unterschrifft:

haeC Vt orDInaVIt DeVs, sIC DIsposVIt.

Drittes Sinn-Bild.

Præsentirte zwey verliebte Hertzen, welche auß sonderbahrer Anordnung GOttes mit einem blauen Band wunderbarlich zusammen gezogen werden, worunter folgende Vers geschrieben:

Da Ludovice tuum, dabit atque Maria suum cor;
Quod Tibi sacravit: pectore quid melius?

Vierdtes Sinn-Bild.

Bestunde in zwey zusammen geschlossenen Hertzen, worinnen die zwey Buchstaben L. M. andeuteten, daß auß zweyen würcklich ein Hertz worden seye, unter welchem dieses zu lesen:

haeC DVo ConstrVVnt VnVM.

Wann zwey sich ergeben,
Ganz einig auch leben,
So kan ja auf Erden,
Auß zweyen Eins werden?

Fünfftes Sinn-Bild.

Lasset auß einer Wolcken zwey annehmliche Echo hören, also lautend:

Quis non miretur? resonavit in æthere, clamor,
- - Amor.
Hæc clamantis amantis vox ex pectore, dicit:
- - Vicit.

Sechstes Sinn-Bild.

Repræsentirt durch einen Engel die in zweyen Sieges-Fähnlein eingeschriebene Wort:

Amor Vicit.

Unter welchem auch dieses:

Die Lieb hat jederzeit das Feld
Erhalten in der gantzen Welt.

Hierauf folget ein Carmen, welches nach Zahl der Buchstaben MARIA abgetheilet ist.

M

DIe Lieb hierinn den Sieg erhalt, wann willig sich ergeben,
Zwey Hertzen, welche ohn Zweyspalt vergnügt beysammen leben:
Gleichwie der Liebreich Ludovic, Maria auch deßgleichen,
Durch das von GOtt geschickte Glück Ihr Hertz einander reichen,
Beede als keusche Unterthan, der süssen Liebes-Freuden,
Das liebe Ehe-Band nehmen an, davon Sie nichts wird scheiden:

Ganz Straßburg, Elsaß und Franckreich! erfreuet euch nicht wenig,
Glückwünschet Beeden allzugleich, gehorsambst unterthänig.

A

Von Herzen mit mir jubilirt, die Lieb mit sich laßt schertzen,
Indem sie würcklich triumphirt, bey Zwey Verliebten Herzen,
Bringt den Geschmuck so schön als rar, zu krönen und zu binden,
Das Königlich Vermählte Paar! mit Gold und Hyacinthen,
Nehmt Purpur, Perlen, Diamant, was kostbar nur zu sagen,
Für Diese Zwey, sonst für niemand, macht zum Triumph ein Wagen.
Bringt Lilien, und Rosen auch! viel Lorbeer-Zweig herführet,
Macht Freuden-Feuer, wie es der Brauch, schön, lieblich musiciret.

R

Nun ist der Himmel nicht mehr trüb, die Sonn scheint lauter Frieden,
Weil GOtt diß grosse Werck der Lieb wolt vest zusammen schmieden:
O was für Seegen! Heyl und Gunst wird dieses nach sich ziehen!
Was Glück wird auß so keuscher Brunst der grossen Liebe blühen!

Wann Ludovicus seine Braut von Hertzen wird umfangen,
Wann Sie (Die auf Ihn ganz vertraut) den Liebs-kuß wird empfangen,
Und wann Maria uns einmahl den Dauphin wird gebähren?
Welches vom hohen Himmels-Saal GOtt gnädig woll gewähren.

I.

Kommt her auß Elsaß und Franckreich, ihr treue Unterthanen!
Der König liebt von Hertzen euch, laßt euch nicht lang ermahnen:
Nimmt an ein volles Jubel-Fest, dem Hochzeit-Tag zu Ehren,
Ein jeder such aufs allerbest, die Freud des Lands zu mehren:
Seht an den schönen Liebs-Altar! ihr seyd all eingeladen,
Da ist erlaubt zu sehen klar, den güldnen Thron der Gnaden,
Glückwünschet dem Vermählten Paar! von Franckreich und von Polen,
Und bittet, daß Sie immerdar, uns lassen seyn befohlen.

A.

Nun reißt Maria nach Franckreich, glückseelig auf der Erde;
Ich wünsche, daß Sie Erbenreich bald eine Mutter werde,

Wann diß geschicht, wird Heyl und Glück im Lilien-
Hauß einkehren,
Und bey dem König Ludovic, die Freud sich täglich
mehren.
Laß betten uns von Herzens Grund, daß GOtt Sie
woll begleiten,
Damit Sie glücklich und gesund, frey von Gefähr-
lichkeiten,
Ihren Gemahl erreich geschwind, Der Sie erwart
mit Freuden,
Adieu! O frommes Königs Kind! jezt muß es seyn
gescheiden.

Siebendes Sinn-Bild.

Stellete vor zwey in einander geschlossene Händ, worüber der heilige Geist in einem Creutz schwebend die Königliche Vermählung confirmirt durch einen zweyfachen Echo, wie folgt:

Nunc stipulata manus, stricto nos fœdere mu-
nit, - unit
Quod Deus unit, homo fragilis non separet un-
quam - nunquam,

Achtes Sinn-Bild.

Præsentirte den Vermählungs-Ring, mit der Uberschrifft:

Munit & Unit.

Woruntet auch folgende Reimen waren:

Was GOtt zusammen hat gefügt,
Soll bleiben unzerbrochen,
Zwar also, daß man leb vergnügt,
Und halt, was man versprochen.

Neundtes Sinn-Bild.

Haltet in einem Triangel die zwey in einander gezogene Buchstaben L. M. und endiget alles obgemeldte nochmahlen durch ein Chronologicum.

GOtt hInfIro gnäDIg beVVahr
neV-VerMähLtes KönIgLICh Paar.

Epithalamium, so zur Zeit der Vermählung Jhro Königl. Majestät in Franckreich, LVDOVICI XV. mit der Königlichen Polnischen Princeßin MARIA, Deroselben zun Füssen gelegt Adam Claus, Notarius und p. t. Haagschreiber in Straßburg. an. 1725.

Deposuit Potentes de sede, Et exaltavit Humiles. Magnificat, v. 7.

Alle Fürsten, alle Helden,
Keinen will besonders melden,
So Europam b'herrschen jetzt,
Hat der Gröste unter allen,
Weil es ihm also gefallen,
In Verwunderung gesetzt.

Einer wundert, einer staunet,
Einer lauter Blitz Posaunet,
Einer zieht die Achsel ein,
Einer klagt und lamentiret,
Einer lauter Jubel führet.
Einer fühlet Seelen-Pein.

Was

Was Sie all darzu bewogen,
Und in Freud und Leid gezogen,
Fallet jedem leichtlich bey,
Daß es die von GOtt geschickte
LUDOVICI höchst vergnügte
Und MARIÆ Bindnuß sey.

LUDOVICO hat auß allen
Nur MARIA wohl gefallen,
Wegen ihrem Tugend-Glantz;
Deren Weißheit Er verehret,
Deren Trübsal Er verkehret
In ein güldnen Strahlen-Krantz.

Viele waren zwar gewesen,
Die man hatte außerlesen,
Und dem König vorgestellt;
Die mit vielen Ländern prangen,
Und nach menschlichem Verlangen
Gläntzen vor der gantzen Welt.

Aber GOtt der all's regieret,
Und der Menschen Hertzen rühret,
Hatte Dich Ihm zugesellt;
Derentwegen Er vor Reichen,
Vor Landschafften, und dergleichen
Hat die Tugend außerwöhlt.

Wohl erwegend daß der Throne,
So der Frommen Tugend wohne,
Nur Geburthen mit sich bringt,
Die dem Unheil seynd zuwider,

Die das Unglück trucken nieder;
Lauter Heyl daher entspringt.

Neid und Hochmuth liegt besieget,
Tugend lebet höchst vergnüget,
Admirantur Principes:
Der dem alles in den Händen,
Der Unheyl in Glück kan wenden,
Exaltavit Humiles.

Die Verstossung deiner Erden,
So dir solt ein Abgang werden,
Richt dich völlig wieder auff:
Da sie Dich vor Deinen Feinden,
Die dergleichen nichts vermeinten,
Schwinget auff den Thron hinauff.

Hat dich nur darumb der Himmel
Durch so grosses Kriegs-Getümmel
Deines Vatterlands beraubt,
Nur daß er auff solche Weise
Dich dem wilden Land entreisse,
Und uns gäb zum Oberhaupt?

Ey! so sey Er hoch gepriesen,
Und ihm tausend Danck erwiesen,
Vor ein solchen Gnaden-Schluß;
Der uns all zumahl beglücket,
Alles Ubel von uns rücket,
Uns ergötzt im Uberfluß.

Franckreich lauter Jubel singe
Uber solche Wunder-Dinge,

Die nun blühen deinem Hauß:
Sieh! die durch des Todtes-Fälle
Von den Printzen leere Stelle
Wird MARIA füllen auß.

Den'n wirds nicht an Printzen fehlen
Die GOtt selbsten thut vermählen,
Auff so unerhörte Weiß;
Printzen werden Sie umgeben,
Wie im Herbst der Wein die Reben,
Biß Ihr Haar schon blühen weiß.

Man pflegt ins gemein zu sagen,
Man soll Leid gedultig tragen,
Phœbus pellit nubila:
In Betrübnuß nicht erliegen,
So man sonsten will obsiegen;
Luctus parit Jubila.

Daß Du dieses wohl verstanden,
Weiß man fast in allen Landen,
Grosse Königliche Braut!
Dann auß allem deinem Wesen
Kan man klar und deutlich lesen:
GOtt vertraut, ist wohl gebaut.

Darumb hat Dich GOtt erhoben
Wider deiner Feinden Toben
Auff der Welt berühmtsten Thron,
Dieses ist nun deiner Tugend,
So mit Dir auffwachßt von Jugend,
Rechte Frucht und süsser Lohn.

Die schon lang gekoste Myrrhen,
Die den Muth und Sinn verwirren,
Sprossen jetzt in Lilien auß:
Das mit Gall vermischte Leben
Thut den besten Honig geben,
Dörner stossen Rosen auß.

Dein geschwängert Hertz mit Leide,
Hat gebohren lauter Freude,
Alles Trauren hat ein End:
Was zuvor dein Hertz beschweret,
Ist in Diamant verkehret,
Und in Honig Taw verwendt.

Ey! so lebe dann vergnüget,
Mit Dem, Den dir GOtt zufüget.
Dieses bitte ich allein,
Laß Dir Deine Unterthanen,
Die Dich durch ihr Seufftzen mahnen,
Treulich anbefohlen seyn.

Epitome oder kürtzister Bericht aller unaussprechlich grossen Helden-Thatten deß Durchleuchtigen Weltberuffenen Feld-Capitain FRANCISCI EUGENII, Hertzogen von Savoyen und Piemont, &c. zu gebührender Ehre dieses grossen Helden, in Reimen verfasset von J. R. C. P. A. da in der Hochen unser lieben Frauen Dom-Kirchen zu Augspurg das Te Deum laudamus, unter Trompeten- und Pauckenschall Solenniter, den 12. Herbstmonat gehalten/in dem Jahr 1717.

EVge-

EVgenIVs ottoManos ter Cæsos DebeLLaVIt,
&
BeLgraDVM gLorIose reCVperaVIt.

1.

Grosser Fürst, o Cron der Helden,
Edles Blut, Europä Zierd,
Wer kan deine Sig vermelden,
Dir allein der Ruhm gebührt;
Nit waiß ich, wo soll anfangen,
Doch Stillschweigen Niemand kan,
Dich zu loben all verlangen,
Hör dann mein Thaliam an.

2.

Dich Bellona hat gebohren,
Mit dir rühmet sich allein,
Dich zum Sohn hat außerkohren
Mars, und will Dein Vatter seyn,
Gröste Helden unserer Jahren,
Wie bekant, bekennen frey,
Daß im Krieg, gleich Dir erfahren
Niemand in Europa sey.

3.

Noch ein Printz von jungen Jahren,
Fangtest gleich zu Lauffen an,
Mit Verachtung all Gefahren,
Auf dem tafferen Krieges-Plan,
Kommest an in Ungar-Landen,
Siges-Palm zu samblen ein,
Flora gleich mit vollen Handen,
Wolt zu Deinen Diensten seyn.

4.

Unvergleichlich grossen Helden,
Dich das Glück hat g'sellet bey,
Wußtest nur vom Sig zu melden,
Und was Ehr erstreben sey;
Wan der Mond fangt an zu weichen,
Da die Sonn kaum gehet auf,
Wie wird er alsdan erbleichen,
Da Sie kombt in vollen Lauff.

5.

Da erzitteret und erbebet
Jener Feind von Orient,
Neues Wetter sich erhebet,
Und fangt an von Occident;
Flogest ab, in grösten Nöthen,
Liebes-Trib Dich zwang hierzu,
Jenen Treulich zu erretten,
Der gleich weicht, und sucht die Ruh.

6.

Gleich der Sonn in vollem Lauffen,
Widerkehrst nach Orient,
Hier der Lorbeer grösten Hauffen,
Mehrmahl findest ohne End;
Gleich hat Jupiter vor allen
Zu Regieren Dir allein,
Weil auß Tausend ihm gefallen,
Seine Plitz dir g'händigt ein.

7.

Kaum fangst an den Stab zu führen,
Zenta Zeugnus geben kan,
Wußtest gleich zu Ruiniren,
Mehr als hundert tausend Mann;

Muselmänner unterligen,
Laufft, was lauffen kan darvon,
Höchsten Stuff hier hast bestigen,
Deiner Ehr, Frid war der Lohn.

8.

Kaum zu Ruh sich hat geleget,
Jener Feind von Orient,
Gleich ein Wetter sich erreget,
Und fangt an von Occident;
Du allein erwählt bist worden,
Anzuführen Kaysers Heer
Umb der Palmen aller Orthen
Einzusamblen mehr und mehr.

9.

Wie der Adler ohn Verweilen
Uber d' Alpen fliegst hinein,
Kombst an mit so grossem Eilen,
Deinen Feind zu zinglen ein,
Daß zwey tausend allzumahlen
Ehe dein Ankunfft wurd bekant,
Dort bey Carpi mußten fallen,
Mit Verwunderung aller Land.

10.

Gleich der Feind mit vollem Hauffen
Bey Chiari rucket an,
Neue Lorbeer zu erkauffen,
Tapffer fochte Mann für Mann;
Doch hast feindlichs Heer vermessen,
Tapffermüthig repoussirt,
Statt der Lorbeer mit Cypressen
Heimgeschickt und regalirt.

11.

Da der Mond hat angezündet
 Silber-vollen Liechtes-Schein,
Tapfferer Printz, den Weeg du findest,
 Dringest in Cremona ein;
Jener, der auß Welschen Landen,
 Klein war zwar der Hauffen dein.
Dich wolt jagen, in den Banden
 Prisonier de guerre mußt seyn.

12.

Mantua gantz wurd erschütteret,
 Von dem Donneren deiner Keyl,
Vor dir Feindes Macht erzitteret,
 Laufft darvon in höchster Eyl;
Bey Luzara hast gesiget
 Tausend acht, der Lilgen Zierd,
Ja der Kern unterliget
 Seinen Pracht vor dir verliehrt.

13.

Bald nach Teutsch-Land sich mußt wenden
 Deine Sonn von Occident,
Ohn Verzug sich hier einfinden
 Martis Frücht: wie so behänd
Hat dir Pallas da geflochten
 Tapfferes Kind, Bellonä Zierd,
Weil Heldmüthig hast gefochten,
 Siges-Cron, so dir gebührt.

14.

Höchstätt kan ja nit umbgehen,
 Unvergleichlich dapfferer Held,
Gantz Europa muß bestehen,
 Gröste Macht hast hier gefällt;

Jener grosse Held der Helden,
Den Bellona selbst erzeügt,
Hier vom Sigen nichts will melden,
Sig-becräntztes Haubt Dir neigt.

15.

Tallard zu victorisieren
Ohne dich hat pflegt zuvor,
Mußt doch alles hier verliehren,
Dein Lob steigt allein empor;
Wer hat solche Sig erlebet,
Drey Marschall von Franckreich Groß,
Was Lob heißt diß nit erstrebet,
Gab das Glück in deine Schooß.

16.

Jenen Fluß bekand bey allen,
Addam Welschland nennet ihn,
Woltest mit dem Blut bemahlen
Deiner Feind, dich wendest hin;
Scipionen hat gefunden
Vandom, jener Hannibal,
Hier von dir gantz überwunden,
Und gebracht zu seinem Fall.

17.

Da Turin in Todtes-Nöthen
Ist gerathen, jenen Orth
Deines Stammens zu erretten,
Als ein Adler flugest fort;
Gleich den Feind hast attaquiret,
Dreyfach war das Trenchement,
Hast erstaunlich massacriret
Feindes Heer, ihr Macht zertrennt.

 18. Un-

18.

Unvergleichlich war das Sigen,
Unvergleichlich war der Lohn,
Alles gleich mußt unterligen,
Dir, o dapfferer Martis-Sohn!
Mayland gleich die Schlüssel raichet,
Gantz Neapel Dein will seyn,
Mantua freywillig weichet,
Laßt dich Held der Helden ein.

19.

Ja so gar in Feindes Auen
Dringest ein, o grosser Held!
Neue Palmen zu erschauen
Bey Toulon, im Lilgen-Feld;
Hercules hat überwunden
Seine Feind, doch Säulen vil
Schlug auf, werden noch gefunden,
Dein Victori hat kein Zihl.

20.

Da den Krieg in Welschen Landen
Hast gebracht zu seinem End,
Und kein Palmen sich einfanden,
Weil der Feinden Macht zertrennt;
Unermüdet hast begeben
Dich in Nieder-Teutsche Land,
Himmel! wer kan gnug erheben
Dein Ruhm, der sich hier einfand.

21.

Kommen, Sehen, Uberwinden,
Ist dein gmeines Symbolum,
Kaum beym Heer Dich thust einfinden,
Wirffst den Feind schon um und um;

Aude-

Audenard diß muß bekennen,
Schnellen Siger nennet dich,
Gleich den Feind hast helffen trennen,
Alles ließ er in dem Stich.

22.

Was Turrenne vor bezwungen,
Und mit Ruhm erobert hat,
Dir, o Printz! auch hat gelungen,
Flora dich ja selbst einladt,
Du solst in dem Lilgen-Garten
Siges-Palmen samblen ein,
Lill allein auf dich thut warthen,
Will von dir erobert seyn.

23.

Gent der grossen Macht erliget,
Muß einlassen Feindes Heer,
Brüssel fast in Zügen liget,
Sorgt Beraubung seiner Ehr;
Kaum den Fuß, o Printz! bewögest,
Augenblicklich sich das Blat,
Da den Feind zu Füssen legest,
Grosser Printz, gewendet hat.

24.

Gleich dich woltest hoch erschwingen
Auf den Berg im Hennegau,
Umb hier Martis Lied zu singen
In der Lilgen Hoher Au!
Re-sol-ut fangst an zu sigen,
Greiffst den Feind im Lager an,
Dort bey Bavay unterligen
Mußten hundert tausend Mann.

25.

Will nit nennen all Conqueten,
  Niemand sie capieren kan,
Fama stosset in d' Trompeten,
  Und der Welt sie zeiget an;
Du allein in grösten Nöthen,
  Printz, betrangtes Nider-Land,
Eiltest dapffer zu erretten,
  Aufzulösen ihre Band.

26.

Halt inn, werther Printz, zu streitten,
  Halt zuruck den Degen dein,
Der Feind ligt auf allen Seiten,
  Fridens-Göttin tritt herein;
Da deß Feindes Reich erbebet,
  Förchtet Printz, Du dringest ein,
Fridens-G'schrey sich schnell erhebet,
  Nun muß es geruhet seyn.

27.

Kaum zu ruhen hast ang'fangen,
  Kombt der Feind von Orient,
Meint, Dich in der Ruh zu fangen,
  Doch den Löw nit schlaffend findt;
Vierzig tausend seynd ersoffen
  An der Sau in ihrem Blut,
Muselmänner seynd verloffen,
  Hast sie troffen Wohlgemuth.

28.

Temeßwar war fast erstorben,
  Mehr als hundert gantzer Jahr,
In den Klauen gantz verdorben,
  Ottomaner wilden Schaar;

Dich

Dich der Himmel hat erwählet,
Printz zu diser unserer Zeit,
Zu erwecken sie entseelet
Zu dem Trost der Christenheit.

29.

Ja wer solt es glauben können,
Zweymahl Hundert tausend Mann,
Dich bey Belgrad thust erkühnen,
Mit dem Schwerdt zu greiffen an;
Schlagst mit kleinem Christen Hauffen,
O der Muselmänner Spott!
Was dem Schwerdt nit kunt entlauffen,
Alles, Grosser Held, zu todt.

30.

Belgrad zweymahl dich muß nennen,
Belgrad jener veste Orth,
Ach! wer hätt es glauben können?
Vor dir öffnet seine Port;
Wer kan dich dan gnugsam preisen?
Blitz des Krieges, Martis Sohn,
Wer genugsam Ehr erweisen,
Dir, o Teutscher Gedeon!

31.

Was wirst fürters Printz beginnen?
Wo wirst dich noch wenden hin?
Keiner mag begreiffen können,
Wie weit wandern Deine Sinn;
Dein Blitz wird noch alle fällen,
Jovis Sohn, ergrimmter Held,
Die den Himmel stürmen wöllen,
Jovis-Sitz, zum Hohn der Welt.

32.

Wußt nit, wo ich solt anfangen,
Waiß nit, wo ichs enden soll,
Dich zu loben trag Verlangen,
Doch die Bücher seynd schon voll;
Waiß nit alles beyzubringen,
Ach! der Thatten seynd zu vil,
Kanst nichts neus Thalia singen,
Uberwunden schweig dan still.

33.

Doch noch eins solst nit umgehen,
Waist wohl, wer bricht Feindes Band,
Ohne den kein Sig mag b'stehen,
Er allein regiert die Hand;
Ey so laß zum End erschallen
Dancks-Tribut, gib GOtt die Ehr,
Dem es gnädigst hat gefallen,
Zu beglücken Christen Heer.

An Ihr Hochfürstliche Gnaden Maria Sophia, Abtissin und Fürstin zu Andlau, verfertiget und übergeben von P. Hug, Jesuiten in Straßburg, im Jahr 1708.

1.

Elsaß erfreue dich, ein schöne Wahl zu sehn;
So in der Königin Richardis Stifft geschehn: (*)
Ein Fräulein Fürstin ist, (zu hören ja ein Lust;)
Erkießt durch Stimmen all, in ihrer Jahren Blust.

2. Das

(*) 1708. 15. Decemb.

2.

Das Edle Fräulein sich weigert, ein solcher Ehr;
Ihr G'wissen wird erschreckt, die Wahl betrübt Sie sehr:
Alle begegnen Ihr, es sey ja Land-bekannt;
Ihr Pflicht dring Sie darzu, die Ehr Sie nie verlangt.

3.

So Luther nicht gegönt, in Straßburg dir die Tauff;
Mit Straßburg du dennoch, wirst dich wol führen auff:
Zur Kirch dir hat gedient, ein Baum in seinem Ban;
Da noch die gantze Stadt, dem Luther hienge an.

4.

Gregorius der Groß, meidet die höchste Würd;
Fliehen Dir nicht erlaubt, du tragen must die Bürd:
Nicht zimmt dem Weibs-Geschlecht, zu weichen auß dem Stifft,
Gedrungen bleiben must, obschon die Wahl dich trifft.

5.

Wie ein Alexius, verkriechen woltest Dich;
Der Last must biegen Hals, deim Hertz was für ein Stich?
Dir wie dem Jüngling nicht, dich z'bergen ist gegönt;
Wiewol da nicht dein Will, du dennoch wirst gekrönt.

6. Ma-

6.

Mathias durch das Los, eilff Jüngern zugesellt;
Sophia durch die Wahl, eilff Fräulein fürgestellt:
Gedancken hohen all, Ihr Demuth Ihr vermehrt;
Die sich die letzte schätzt, all Fräulein hoch verehrt.

7.

Nichts melden will ich hier, von deinem Edlen Namm;
Ein mächtiger Monarch, (*) hat sehr erhöht dein Stamm:
Versammlet da die Kirch, am Rhein zu Basel war;
Hochedel Hochgelehrt, fandt sich ein Andlau (**) dar.

8.

In Ritter-Orden hoch, und Kriegs-Dienst ist bekant; (***)
Dein Oehm, ein zweyter Oehm, zum Abt und Fürst benannt: (****)
Vom Edlen Stammen dein, nichts will ich sagen mehr;
Damit man klage nicht, als wolt mir suchen Ehr.

9.

Was übrig bleibt nun dir, als eitel Thränn und Zähr;
Wie von den Augen dein, geflossen seind bißher:
Auch deine Rechenschafft, zuvor viel ringer war;
Je höher ist die Würd, je grösser die Gefahr.

10. Jetzt

(*) Carl 4. (**) Petrus. (***) Philipsen.
(****) Murbach.

10.
Jetzt Fürstin tröste dich, wirst haben was verlangst;
Creutz führt dein Stamm und Stifft, wirst haben
Müh und Angst:
Des Heilands Leben vor, zu leßen war dein
Freud;
Das du zuvor betracht, wirst fühlen nun das
Leid.

11.
GOtt alles hat geleit, dein Hertz sey wolgemut;
Dein Traur in GOtt versenck, seyn wirst in seiner
Hut:
Gewesen wie bißher, so bleibest tugendhafft;
Sein Liecht dich leiten wird, sein Geist dir geben
Krafft.

12.
Viel Glück dann wünschen wir, wie auch das gan-
tze Land;
Dir alles ist geneigt, der hoch und nieder Stand:
Richardis schirmt dein Stifft, dich wird auch
schützen fein;
Sey gnädig jederzeit, Dir GOtt wird gnädig
seyn.

Nach jedem von diesen zwölff Gesätzlein, welche Solo abgesungen werden, muß der gantze Chorus also anstimmen und singen:

Andlau ist Ihr Stifft benannt;
Andlau ist Ihr Vatterland;
Andlau ist Ihr Namm und Stamm;
All diß wo findt man beysamm?

F. C. H. J.

Neue

Neue Ehren-Säule dem Frey-Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Frantz Joseph von Klingling, Baron de Hattstatt, Herrn zu Höhnheim ꝛc. Ihrer Allerchristlichsten Majestät Rath, Premier Chevalier d'honeur d' epé au Conseil souverain d' Alsace &c. &c. Als er den 23. Junii 1725, im viertzigsten Jahr seines Alters Königlicher PRÆTOR wurde, aufgerichtet von Frantz Joseph Schmidt, Musicanten in der Hochwürdigen Cathedral-Kirch, und Organisten bey St. Louis in Straßburg.

THEMA. Aus dem ersten Buch Mose am 41. Capitul und 55. Vers:

Gehet hin zu Joseph, und was euch Der sagt, das thut.

ODE

Nun sey gnug geklagt, geweinet,
Weil die Sonn jetz wieder scheinet,
Die mit Wolcken gantz und gar
Traurig überzogen war,
Weil der Todt vor wenig Tagen,
(Kans vor Weinen schier nicht sagen)
Den Herr PRÆTOR hat geraubt
Dieser Stadt geweßtes Haupt:
Als man Ihne wollt begraben
Groß und klein geweinet haben,
Dann durchaus die gantze Stadt
Ihn nicht gern verlohren hat.

Alles

Alles zwar auf dieser Erden
Muß zu Staub und Asche werden,
Des Herr **Prätors** Lob und Ehr
Bleibt doch und vergeht nicht mehr:
Dessen Lob wird nicht zergehen
So lang als die Welt wird stehen,
Er war ein so kluger Herr,
Das von vielen Jahren her
Keiner Ihm war gleich gewesen,
Der so weißlich das Stadt-Wesen
Hier in Straßburg hat regiert,
Dann er war sehr wohl fundirt
In den Rechten, wie gebühret,
Drum hat Er so gut geführet
Das Commando dieser Stadt,
Wie man es erfahren hat
Gnugsam, Höchst-vergnügter massen,
Man hört es in allen Gassen,
Dieses ist nur gar zu wahr,
Indem Er neunzehen Jahr
(So lang als Er hat regieret)
Auf das beste observiret
Die Justiz und Grechtigkeit
Die Er liebte jeder Zeit:
Er war fromm, gerecht, gutherzig
Und den Armen gantz barmhertzig,
Also zwar, das jederman
Ihn ein Vatter nennen kan.
Dieser Herr, so nun gestorben
Hat der Stadt viel Guts erworben,
Darum hat Er würcklich schon
Für sein Lohn die himmlisch Cron.

GOtt,

GOtt, der uns am allerbesten
Kan in Creutz und Leyden trösten,
Hat nun diese Stadt erhört
Und das Leid in Freud verkehrt,
Dann sie hat schon wiederumen
Einen solchen Mann bekommen
Ab dem jederman sich freut
Und von Hertzen Vivat! schreut:
Daß Loß ist (GOtt Lob) vor allen
Auf Herr Prätors Sohn gefallen,
Dessen Frommkeit und Verstand
Schon dem König gnug bekant:
Er ist gar fromm und gottsförchtig,
Im Dienst GOttes sehr andächtig,
Drum hat Er (wie es erhellt)
So viel Glück auf dieser Welt:
Er ist nicht stoltz und hochmüthig,
Sondern von Natur demüthig,
Darum thut Ihn GOtt der HErr
Benedeyen also sehr:
Wahr ist es, das diesen Herren
Nie gedurst nach hohen Ehren,
Doch was GOtt geordnet an
Hat Er allzeit gern gethan:
Er thut auch in grösten Sachen
Sich gar kein Beschwärnuß machen,
Er richt alles ein so klug
Das es nicht zu rühmen gnug:
Er machts grad wie Sein Herr Vatter,
Dann von Jugend auf schon hat Er
Diesen Brauch genommen an
Guts zu thun auch jederman:

Reich und Arme, Jung und Alten
Wissen alle gleicher Gstalten,
  Wie gerecht und wie getreu
  Allzeit Er gewesen sey.
Wegen solcher grossen Tugend
(Die bey Ihm florirt von Jugend)
  Straßburg die Volck-reiche Stadt,
  Ihn in grossen Ehren hat.
Er war allzeit, (wie man höret,)
Lieb und werth, auch höchst geehret,
  Steigend auf je mehr und mehr
  In der Dignitæt und Ehr:
Grosse Ehr hat er bekommen
Als er in den Rath ist kommen,
  Und wie Ihn der Magistrat
  Immer promoviret hat:
Grosse Ehr ist auch gewesen
Da man Ihn hat auserlesen
  Würdig zum Stättmeister-Amt
  Gantz einhellig ins gesamt
Vor sechs Jahren eligiret,
Und so löblich Er regieret
  Mit Verwundrung so getreu,
  Daß ein Lust und Freud darbey.
Nicht allein nur die Straßburger
Sondern auch die nicht seynd Burger
  Sagten all bey ihrer Treu,
  Daß Herr Klingling würdig sey
Hier als PRÆTOR zu regieren,
Solches thu wohl meritiren

Ein so schön galanter Herr,
Dieses wünschten alle sehr:
Drum hat GOtt die Stadt erhöret
Gnädig ihren Wunsch gewähret,
Was der Himmel ordnet an
Auf der Welt ist wohl gethan.
Preiset GOtt an allen Orten,
Weilen unser PRÆTOR worden
Herr Frantz Joseph von Klingling,
Diese Ehr ist nicht gering.
Die Vorstellung ist geschehen
(Wie man auf der Pfaltz gesehen)
An dem Tag vor Sanct Johann
Als die Sommer-Meß fieng an,
Just zur Zeit, wo seynd ankommen
Und allhier Posseß genommen
Bey der Meß so viel Kauffleut
Fragend was geschehen heut?
Nachdem man hat vorgestellet
Den der König selbst erwehlet)
Offentlich der gantzen Stadt,
That alsbald der Magistrat
Auf der Pfaltz Ihm gratuliren,
Und mithin recommendiren
Nicht zwar nur alleinig sich
Sondern alle sammentlich,
Auf die Er sein Sorg jetz richtet,
Worzu Er schon ist verpflichtet:
Hiemit wünscht der Magistrat
Glück und Heyl der gantzen Stadt.
Drum o Fama liebste Göttin!
Du geflügelt-schnelle Böttin!

Mach

Mach es kund bey jederman
In der gantzen Welt: doch wann
Unsers Königs Mariage
Dich verhindert, hab Courage,
Eil nur fort in schnellem Flug,
Diese Post hat den Vorzug:
Wann an allen End und Orten
Durch dich alles kundbar worden
Wegen Polen und Franckreich,
Komm nach Straßburg wieder gleich,
Wann schon müd bist, thu dich richten,
Hast noch etwas auszurichten:
Des Herr Prätors nicht vergeß,
Geh aufs wenigst in die Meß:
Sags den Kauff- und Handels-Leuten
An statt deiner auszubreiten,
Denen gib Commißion
Werden es kund machen schon.
Jetzt ihr Herren alle samen!
(Wann ihr hört Herr Prätors Namen)
Wünscht Ihm Glück zu seinem Amt,
Sprechet Vivat! ins gesamt!
Heut vor Freud ihr Burger springet
Vivat der Herr PRÆTOR! singet,
Kommt mit allgemeiner Stimm
Heut zu gratuliren Ihm:
Auch ihr so genandte Schürmer!
Bittet GOtt, daß euer Schirm-Herr
Glücklich herrsche viel viel Jahr,
Bis Er hat Schnee-weise Haar:

Thut GOtt in dem Himmel droben
Dancken, und von Hertzen loben
Daß er euch (wie schon gehört)
Diesen Herren hat beschehrt:
Die Dancksagung auch verrichtet
Unterthänigst, höchst verpflichtet
Unserm **König** all zugleich
LUDOVICO in Franckreich:
Thut Jhm all zu Füssen fallen,
Weil Jhm gnädigst hat gefallen,
Daß **Herr Klingling** succedir
Seim Herr Vatter nach regier.
Ich hab zwar erst dieser Tagen
In der Bibel nachgeschlagen
Und gesucht wohl hin und her,
Ob ein Text zu finden wär:
Kunte bessers nichts erblicken
So sich auf sein Nahm thät schicken,
Welches ich mit rechtem Grund
Hieher appliciren kunt:
Es hat mir vor andern allen
In der Schrifft gar wohl gefallen
Daß Ite ad Joseph dort
An dem angezognen Ort:
Diese drey Wort aus der Bibel
Schicken sich auf Jhn nicht übel,
Weil der Tauff-Nahm also laut
Dem die Stadt ist anvertraut.
König Pharo in Egypten
(Wie allda zu lesen) gibt den
Gantzen Gwalt dem Joseph dar,
Diese Gschicht wird hier auch wahr.

Lauffet alle (ich vermeine)
Reich und Arme, Groß und Kleine,
Macht vor Ihro EXCELLENZ
Eine tieffe Reverenz:
Doch ermahn ich all zusamen,
Thut dem Herren gehorsamen:
Geht zu Joseph, und was euch
Dieser sagt, das thut fein gleich:
Geht zum Joseph in den Nöthen
Wann ihr etwas habt vonnöthen,
Bittet Ihn demüthig, still!
Er kan helffen, wann Er will.
Geht zum Joseph, der nicht minder
Euch wie seine eigne Kinder
Halten wird, und stehen bey
Mit warhaffter Lieb und Treu:
Geht zum Joseph, Er ist gütig
Sehr barmhertzig und gutmüthig,
Er wird thun, so viel Er kan,
Kein Person Er siehet an:
Wann in etwas euch thut fehlen,
Geht zu Ihm, Er wird befehlen
Machen auch, (wo ihr habt recht)
Daß euch nicht gescheh unrecht:
Er wird gnädig sich erbarmen
Aller Wäisen, Wittwen, Armen,
Dann Er ist ein grechter Herr:
Jetz sag ich kein Wörtlein mehr.
Nur noch eins: Ich wünsch von Hertzen,
Daß des Herren Lebens-Kertzen

Brenn und scheine Sonnenklar
Uns zum Besten viel viel Jahr,
Wünsche, daß Ihm GOtt woll geben
Gsundheit und ein langes Leben,
Daß Ers mach, gleich wie voran
Sein Herr Vatter hat gethan.
Du o Himmel rund-gebogen!
Ach! sey meinem Wunsch gewogen,
Du o schöner Sternen-Bau!
Gieß auf Ihn den Gnaden-Thau,
Lasse glücklich Ihn regieren
Und lang das Commando führen
Gantz vergnügt, frisch und gesund,
Das wünsch ich von Hertzens-grund:
Endlich wann Er muß einmahlen
Die Schuld der Natur bezahlen,
So wünsch ich, daß dieser Herr
Gleichwie Sein Herr Vatter, Er
Auch Ruhm-würdig also sterbe,
Und im Himmel gleichfals erbe
Die gewünschte Seeligkeit,
Alwo sie in Ewigkeit
Beede werden gleich regieren,
Und mit Christo Triumphieren:
Mit dem schlechten Compliment
Mach ich dem Glück-Wunsch ein End.

Auf den Geburtstag Jungfer Anna Francisca Müllerin, gratulieret Joh. Philipp Baumann, J V.L. in Cölln, an. 1722.

Der

DEr Mensch weiß wohl, wenn er an diese Welt gekommen,
Doch weiß er nicht, wenn er wird wieder weggenommen.
GOtt ist der einige, in dessen Hand es steht,
Wie weit der Lebens Weg in seinen Schrancken geht.

Nicht alles trifft gleich ein,
Was der Propheten Mund viel Jahr zuvor gesaget,
Es können ja auch solche Leuthe seyn,
Die ihren Eigenwitz, nicht aber GOtt gefraget,
Was noch geschehen soll.
Und der ist toll,
Der alles miteinander glaubt,
Was jener vorgelogen,
Doch wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.
Wer über Kopff und Hals behaupt,
Er habe im Gestirn
Die Stund deß Todes vorgesehen,
Der ist verruckt im Hirn,
Und solte man ihm seinen Hals umdrehen.
Wer auß der Hand mir wolte prophezeyhen,
Wie groß die Liebe sey,
Und ob ich werde freyhen,
Zwey Frauen, oder drey,
Ob diese mir gebähren,
Sechs Söhne, oder zwölff,
Die offt zusammen schreyen,
Als wie die jungen Wölff;
Was mir der Himmel werd beschehren,

Groß gut, viel Glück und Ehr;
Wie lang ich werde leben,
Und was dergleichen mehr,
Dem wolt ich eins aufs Maul und seinen Backen geben,
Daß ihm der gantze Kopff,
Als wie ein Kirchen-Knopff
Aufschwelle.
Diß hätte der Prophet davon,
Denn wie die Arbeit, so der Lohn,
Auf eine Lugen, sagt man ja, gehöret ein Maulschelle.
Mein Doris, warum hast du doch nicht drein geschlagen,
Da dir einst der kohlschwartze Leib,
Ich meine das Zigeuner-Weib,
Auß deiner Hand die grösten Lugen wolt wahrsagen?
Doch liessest du dich nicht so leicht betrügen,
Und sagtest, es sind Lügen.
Der Außgang hat es auch gezeigt,
Da jetzt die Sonn g'rad in die Jungfrau steigt,
Und ich dich frisch gesehen,
Auß deinem Bett aufstehen.
Denn diß war der Prophetin Wort:
Meine schöne liebe Jungfer, du must fort,
Der Tod wird dich an seinen Stachel spissen,
Wenn Phœbus **mit neunzehen Küssen,**
Die Himmels Jungfrau wird begrüssen.
Doch ist die Zeit bereits vorbey,
Und du bist biß dahero frey

Vom

Vom Tod geblieben.
Nun kanst du diesen frohen Tag,
Der im Calender ist mit rother Farb geschrieben,
Auch ohne die geringste Plag,
In vollem maaß der Freuden heut begehen.
Doch wäre es geschehen,
Daß Medor dich zur Braut geworben,
So wäre noch die Prophezeyhung wahr,
Daß du nicht zwar,
Doch deine Jungfferschafft gestorben.

Auf den Nahmenstag Fräulein C. B. v. R. verfertiget in Dillingen von Z. H. J. an 1713.

Ich bin zwar kein Poet, auch nicht darzu gebohren,
Der blinde Aberwitz hat mich ans Liecht gebracht,
Die Geister sind gar matt, das Hiern ist eingefrohren,
Ich hab mein lebtag nichts als kühle Vers gemacht.
Ich solte billich heut ein solches Carmen machen,
Das Händ und Füsse hätt, und selbst ein Abtruck wär
Von deinem netten Geist, allein bey solchen Sachen
Ist meine Kiel zu schwach, die Arbeith viel zu schwehr.
Wann ich Nasonis Handt und Marons Feder hätte,
Wolt ich noch heute vor der Sonnen Untergang

Ein Buch drey Finger dick mit einem in die Wette
Voll schreiben nach der Kunst; so aber hat den Rang
Der gar nichts machen kan. Ich habe das Verthrauen
Zu dir, mein Fräulein Baaß, und weiß, du wirst allein
Auf meinen threuen Sinn und guten Willen schauhen,
Ob schon in dem Geticht kein hohe Worte seyn.
Ich will den gantzen Wunsch in diese Zeilen schliessen:
Sieh Fräulein, diesen Tag so lang in Glückh und Fried,
So lang als sich die Flüss ins weitte Meer ergiessen,
Und der Granathen-Baum in Ceres Gardten blüht.

Abschieds-Ode und Glückwunsch auf die Abreiße Herrn Langrötgers, Westphali, Jur. Stud. verfertiget von Herrn Schwaben, Brisgoviensi, Jur. Candid. an. 1726.

1.

Weill nun die Zeit gar nicht mer weit
Wo will verlassen reisen sein Strassen
Unß, wie es scheint, mein guetter Freünd.

2.

Nun so mueß dan, nicht anderst kan,
Auß ein mit Schmertzen, angfilten Hertzen
Sagen gleichwohl adieu lebe woll.

3.
Es seindt noch mehr die dich auch sehr
Haben geliebet, seindt d'rumb betriebet
Weill gest nach Hauß von Strasbourg auß.

4.
Nicht wundert mich daß alle Dich
Hoch thätten ehren, ja gahr verehren,
So ich schaw auff, dein Lebenslauff.

5.
Deiner Frombkeit wie auch Glehrtheit
Wan solt nachgründen würd ich da finden,
Daß vor die Sach, ich wär zue schwach.

6.
So diß nur sag, waß alle Dag,
Ich selbst hab g'sehen, wurd mir ausgehen,
Babir und Dint, ich mach kein Wünd.

7.
Mit Geistlichkeit all vacanz Zeit,
Du thäst zuebringen, betten und singen
War dis so dich g'freüt inniglich.

8.
Ins Closter auch nach deinen Brauch
Bist däglich gangen wo du Empfangen,
Vüll Trost undt Geist am allermeüst.

9.
Secht an keim Ort finde die Wort,
Daß ich kunt b'schreiben mueß lassen bleiben
Dein gueth Gemüeth, so ich stets gliebt.

10.
Mit einen Worth, an jeden Orth
Wo dich eingfunden, waren die Stunden
Erfüllt mit Freüd und Siesigkeit.

11. Mueß

11.
Mueß bekenen, kan keinen nenen,
Der deines gleichen all müesen weichen,
Dan deim humor kombt kein vor.

12.
Nun dan zuem End mein Zeillen wend,
Nur dergestalten, dich nicht auffzhalten,
Auff daß alsdan dein Reiß fang ahn.

13.
Daß werd gestillt, undt einst erfüllt
Dein groß Verlangen, so ist'es thät hangen
Zue sehen dan deine Eltern ahn.

14.
Auch dein Begier der Himell dir
Daß secundiere glü'ckhlich dich füehre
Biß kombst nach Hauß will betten auß.

15.
Sehen wan kunt diejenig Stund,
Wo grose Freüden werden erzeigen,
Die Eltern dein, wan z' Hauß wirst sein.

16.
D' Frauw Muetter gschwind wird sagen mein Kindt,
Hast dich stets gefunden in gsunden Stunden,
War nie dein Hertz angfillt mit Schmertz.

17.
Setze dich nider, daß deine Glüder,
Werden erkilet, die sehr ermüedet,
Und rasten auß GOtt Lob bist z' Hauß.

18.
Hab hier zue letzt vergessen bald s'best,
Dich noch zue Betten daß d' Freindschaffts Ketten
Niemahl z'sprengst ab biß in daß Grab.

19. Du

19.

Du mein Freünd bleib, mich dir verschreib
D' Lieb zue erhalten, biß werd erkalten
Von Dirs auch glaub, ich nimb Urlaub.

Wohlgemeintes Dactylisches Ehren-Gedicht, welches bey Ehlicher Verlöbnus Hn. Joseph Böhmen AA. LL. & Philosophiæ Magistri und respectivé wohlverordneten Unterschreibers bey Löbl. Statt Hagenau, mit Jungfer Maria Eva Rothin, überreicht von Joh. Adam Kihling, LL. AA. & Phil. Mag.

HEütiges Tage Liecht in der Auroren
Hat unß ja allen groß Freüde gebohren:
Dann es in purper-farb Roth ist erschinnen,
Als die Stockfünster' Nacht muste zerrinnen.

Frag'tu: was soll uns das Roth nun bedeüten?
Weill es die Liebes-Farb ware vor Zeiten;
Sing' ich, das billich jetzt Roth nur soll prangen,
Da mann nichts anders, alß Roth will verlangen.

Kommt dann aus Schweden, aus Sachßen, aus Böhmen,
Nach dem was Roth ist sich einig zu sehnen!
Es hat der Böhm schohn bey Roth sich befunden,
Vnnd mit Roth biß in Todt vest sich verbunden,

Schlaget loß Adern ihr Brünlein des Lebens
Brecht aus ihr Quellen, nit seyet Vergebens,
Spritzet hervor uns das Roth Ewers Wallen
Weillen was Roth ist muß heute gefallen

Ro-

Rothe Corallen, in Rothen Granathen,
Eingefast mit dem Gold Rother Ducaten,
Rothe Rubinen in Silbernen Ringen
Muss mann zu heutigem Freudenfest bringen.

Alles was Roth gleich ist, schaffe bald Schneider!
Rothe Damastisch- und Sammete Kleider,
Rothe Atlassische-Seydene Bänder
Schicket her von unß entlegene Länder.

Rothe Plumagen und Rothe Librëyen
Last uns heut tragen ohn einiges scheüen,
Dießem zu Ehren, so Roth hat gesuchet,
Der von Roth anders denckt, seye verfluchet.

Macht auff den Rothen Flor Bilder der Rosen?
Deine mit Freüden die Hertzer Liebkosen.
Weiset daß Roth und den Sammet der Lippen
Die zwar seind vielen gefährliche Klippen.

Steckt vor zwey Rosen Gottinnen der Jugend;
Ein ist die Scham, und die zweyte die Tugend,
Jene bemahlet Roth Ewere Wangen,
Dieße die gibt sich der Ersten gefangen.

Zierent den Boden gleich selbigem Garthen
Wo all Geschlechter der Blumen auffwarthen,
Aber vor allem muss Roth hervor scheinen,
Es soll sein Roth die Erd unter den Stainen.

Roth hyacinthen, Roth Rosen zusammen,
Deren ihr Farben vom Himmel herstammen,
Tulipan Rothe, und Rothe Narcissen
Kommet die Sohlen der Schuhen zu küssen.

Rothe Graßblümen, und Näglein in Büschen,
Rothe Zeitroßen darunter zu mischen
Streuet ihr Gärtner zu Ehren das Feste
So auß Lieb zu dem Roth wünschen die Gäste.

Rü-

Rüste uns Rothe Speiß Köchin im Hauße
Damit doch keinem nicht vor der Tracht grause,
Trag auff der Ochßen ihr Röthliche Zungen,
Die durch Saltz, und durch Schmaltz bestens bezwungen.

Stelle auff Rothe Westphalische Schuncken,
Rothe Hirschziemer im Saltze versunckhen;
Rother Art Vögel lass heüt den Tisch tragen
Niemand würd anderer Speiße nachfragen.

Rothe Krebß, Kirschen, Roth-Aepffel, Roth-Rahnen
Solten den Weeg zu den Nachtischen bahnen:
Bludnüss und Rother gezeitigter Bühren
Solle daß Spat Jahr die Fülle beyführen.

Trauben mit Bludrothen Körnlein beladen
Wie mit Augstein der grünseydene Faden
Hat unß der Rothe-Herbst übrig behalten,
Bringt Sie her, daß Sie nicht schädlich veralten.

Lass man ein newes Spiel Karten herhohlen,
Unter dem Seiten Klang reiner Violen;
Hertzer und Eckstein die sollen gewinnen
Creutzer, und Schuppen die werffet von hinnen.

Keller wo liegstu? unß Schaffe was nasse
Rothen Most den du hast liegen im Fasse
Fülle die Kanten, darauß auch die Gläser
Auff das bey Rothen die Freude werd gröser.

Rothen Claret-und Roth-Spanische Säffter
Güsse heut flüssig her, und das wohl öffter,
Womit der Menschenhertz werde ermundert,
Deren zu Rother Ehr kommen viel hundert.

Kröne die Gläser Gott aller Reebstöckhen,
Durch den Fall, so komt aus Völle der Beckhen

Da

Da dan Roth müssen, die Lefftzen abschwimmen,
Weill man die Gläser würd über sich grümmen.
Hierauff soll leben, der alles sein Lieben
In dem helleuchtenden Glück und im Trüben,
Roth hat versprochen, und würd es auch halten
Lasset das übrig den Himmel verwalten.
Vivat dann noch einmahl! Vivat! soll leben!
Der sich der Jungfer Roth gäntzlich ergeben,
Vivat! **Herr Böhm!** der ist, den mann will nennen,
Kein Mensch von Jungfer Roth Böhmen soll trennen.
Schmukt nun das Bethe mit Rothen umbhängen
Oben und unten, und auch nach der Längen,
Allda wan Roth und Böhm einig sich fünden,
Würd man wohl übers Jahr neues verkünden.
Also ein jeder Freünd wünschet von Hertzen,
Ist anbey, glaub, gar kein üppiges Schertzen
Dann mir im Hertzen gantz Roth ist geschrieben:
Böhm und Roth sollen sich Ewig noch lieben.

Glückseeliger Liebs-Schmid, oder: höchstbeglückte Handelschafft, bey der Hochzeit Herrn Joseph Schmids, Kauff- und Handels-Manns in Augspurg, und Jungfrauen Maria Elisabetha Bürckhartin, in Augspurg, den 14. Februarii 1729. vorgestellet von J. P. P.

IM VIeL gLVCk VnD seegen Vorsagenten Iahr IesV.

Ihr

Ihr Kräfften erhohlt euch, ermuntert euch ihr
Sinnen,
Erheb dich mein Gemüth von deinem Schlaff
empor,
Verlaß dein Feder-Beth, schnell fliege ab von hin-
nen
Nach dem Parnassen Feld zum weisen Musen-
Chor
Alldort erquicke dich bey den Castall'nen Rinnen,
Laß deine Musam heut zur Ehr was neus ersinnen.

Wohlan ich dichten will, nach Kräfften speculieren,
Wie zur Freud, Lob, und Ehr etwas ersinnen kan:
Apollo höchster GOTT! mein Feder woll'st regie-
ren,
Mit deiner Hülff wend ich mein schwache Kräff-
ten an:
Ersetze an statt mein, mach ang'nehm meinen Wil-
len,
Was im Werck nicht vermag, bitt, wollest du erfül-
len.

Beglückt ist jene Hand, der all's wohl geht von stat-
ten,
Wo kein Verwirrung sich erhebt in der Arbeit,
Da ist die Müh' gering, man achtet kein abmatten,
Wann nur ein Hoffnung ist zug'winnen mit der
Zeit:
Ob schon der Handels-Mann sich sehr viel muß be-
mühen,
So wird Er endlich doch ein reichen Lohn einziehen.

So geht es in der Welt, man muß sich nur bewerben,
Wann man gewinnen will, muß man auch seyn bedacht
Auf Weegen allenthalb, wie man kan was ererben:
Das hat Herr Joseph Schmid genommen wohl in Acht:
POMONA hat zwar lang viel Ehren Ihm erwiesen;
Doch wolt der Götter-Schluß was anders Ihm erkiesen:

Sie stellten Ihme vor sehr schön gezierte Gärten,
Ja selbst ELYSIEN lacht Ihn sehr freundlich an,
Er denckt der Sachen nach, wie er beglückt möcht werden,
Daß Er mit Handlen dort was rechts erwerben kan:
Ihm kleckt die Handlung nicht darinn sich zuermüden,
Er selbst, weils Eysen glüth, den Hammer nimmt zum schmiden.

Es nimmt mich Wunder sehr, daß Herr Schmid sich laßt finden.
So embsig in der Schmidt, was ist die Ursach wohl?
Der Vorwitz treibet mich, dieselbe zuergründen:
Sich doch nicht zimmen will, daß ich hier fragen soll.
Allein! wer g'winnen will, der pfleget zuarbeiten,
Damit Er (wann es Zeit) kan tausendfach einschneiden.

Will

Will dann Herr Schmid nicht mehr die Handelschafft forttreiben,
Daß Er bey dem Amboß zum schmiden sich einstellt?
Will Er hinführo dann Vulcano Sich verschreiben,
Und Waffen (wie ich sieh) will schmiden in das Feld?
Er schmidet nichts als Pfeil, zu wem Sie dienen müssen,
Ist mir noch unbekannt, und möchts doch gerne wissen.

Es laßt sich in der Schmidt' auch selbst Cupido sehen,
Zwey Hertzen voll Liebs-Feur schmidt Er mit gröster Freud:
Als wohl von statten geht, in B'reitschafft thut all's stehen:
Will endlich sehen doch, was geben wird die Zeit.
Die Arbeit fertig ist, Herr Schmid hat es geendet,
Nach dem Elysien Er den Cupido sendet.

In Kauffmanns-G'stalt alldort Cupido sich laßt sehen,
Nach's Herren seim Befehl ein Hütten er aufricht,
Er legt sein Waaren auß, in schönster Ordnung stehen
Gallanteri, Portrait, auch man der Pfeil viel sieht:

Hier ist kein Leinwath, Wax, kein feiner Lintzer Faden,
Gantz anderst ist eing'richt deß **Herr Schmids** sein Kauff-Laden.

Man sieht der Kauff-Leuth viel, doch mehrentheils Jungfrauen,
Die sich hier stellen ein mit gröster Freundlichkeit,
Der Kauffmann, Ihnen g'fallt, die Waaren Sie beschauen,
Darbey Cupido hat sein gröste Lustbarkeit:
Wiewohlen hier viel seynd die freundlich sich einstellen,
Cupido keine doch seim **Herren** will erwehlen.

Was aber sieh ich dort von fernen herzugehen?
Was vor ein schöne G'stalt, was vor ein Götter-Zier?
Der Augen Sternen-Liecht wie zwey Diemanten stehen,
Ein rechtes Firmament sich zeigen will allhier:
Ein gantzes Rosen-Feld spihlt an den weissen Wangen,
Gleichfalls Rubinen-roth an Lippen herrlich prangen.

Ein Kunst-Stück der Natur, ein Gratien der Erden,
Der Liebe Paradeyß zeigt sich in diser Zier,
Der Tugend Eben-Bild kan hier gesehen werden
Ja selbsten Helena die schönste weichet ihr:

Und

Und dise (wie ich sieh) der Hütten grad zugehet,
In voller Freundlichkeit schon bey derselben stehet.

Sie grüßt Cupidinem, sehr freundlich Er sich neiget,
Macht seine Compliment, bieth seine Waaren feil,
Mit höchster Höfflichkeit Er alle Ehr bezeiget,
Nebst and'ren legt er für Portrait, und auch die Pfeil:
Die Waaren Sie beschaut, sie g'fallen denen Augen,
Diß g'fallt Cupido wohl, zu seim G'spihl wird es taugen.

O Wunder! deß **Herr Schmids** sein PORTRAIT thut gefallen
Diß wählt allein Sie auß, sehr hoch Sie dises schätzt:
Was wilst Cupido dann, (sagt Sie) daß Ich soll zahlen?
Solls kosten noch so viel, diß mich allein ergötzt:
Cupido unvermerckt mit Ihr thut freundlich schertzen,
Im Kauff die g'machte Pfeil schießt ab, macht Lieb im Hertzen.

Wohlan Cupido sag! wolst mich nicht mehr aufhalten,
Den Wehrt mir sage an, was soll ich geben Dir?
Nichts, als vor Gegen-Lieb kan Sie es Schönste b'halten,

Und haben in Natur, was die Figur zeigt hier,
Wann Sie will meim Accord Elisa! Beyfall geben:
Ja! war die Antwort drauf: mit disem will ich leben.

Wie aber! was hör ich! hör ich Elisam nennen?
Ihr Götter! was ist das? lebt dann Elisa noch?
Die Dido sage ich, die sich that selbst verbrennen,
Weil Sie Æneas laßt, den Sie geschätzet hoch?
Nein! es ist diese nicht; doch kan man s' Ihr vergleichen,
Weil an der Schönheit Sie darff diser gar nicht weichen.

Der Kauff sich glücklich endt, der Pact ist schon geschlossen,
Cupido freut sich sehr, daß Er ein solche Beuth
Erobert hat allhier, sehr wohl hat Er geschossen:
Elisa gab ihr Hertz vor das Portrait mit Freud,
Nun wird Cupido wohl ankommen bey seim Herren,
Wann Er diß Liebs-Præsent wird als ein Schatz verehren.

Er führts mit Freud Ihm zu, gar freundlich Sie empfanget
Herr Schmid Elisam schön als seine wehrte Braut:
Was noch mehr sieh ich schon! Er herrlich mit Ihr pranget,

Vor dem Altar wirds Ihm vom Priester anvertraut:
Der Himmel selbsten ja will mit deß Priesters-Händen
Die 2. verliebte Hertz durch 3. in 1. verpfänden.

O höchst-beglückter Kauff! der anheut ist geschehen,
Woran selbst Himmel, Erd erzeiget seine Freud:
Beglückte Handelschafft! die man jemahls gesehen,
Wo man erobert hat ein solche Liebe Beut,
So mehr, als alle Schätz der Erden ist zu schätzen,
Worinnen man sich kan aufs allerbest ergötzen.

Hoch-wehrter Bräutigam! nun hat der Himmel geben
Ihm dise wehrte Braut ELISABETHAM **schön,**
Mit Diser solle Er viel Nestors Jahr erleben,
Und sehen wie **Jacob** von den Kinds-Kind'ren Söhn:
Es komm von Oben her gantz goldne Flüß, und Regen,
Wohlthaten, Frid, und Lieb, ja all erwünschter Seegen.

Was nur's Hertz wünschen kan, das sollen Sie geniessen
Hoch-wehrtes Hochzeit-Baar! in höchster Einigkeit.

Wohlan Hoch-wehrte Gäst! laßt Freuden-Wünsch herfliessen
Von eurem Mund hervor, verdopplet Freud mit Freud:
Alls, was nur lebt, und schwebt solt Io Vivat! singen,
Es leb diß Edle Paar! laßt Freuden-Tusch erklingen.

Theilt Kräntz von Rosen auß, all Zimmer thüt anfüllen
Mit köstlichstem Rauch-Werck von Ambra, und Zibeth:
Bindt myhren Büschelein, laßt Music-Chör aufspiehlen,
Stellt Feur-Werck, Panquet an, laßt steigen die Raget:
Laßt, Geigen, Instrument, Trompeten, Paucken hören:
Feur, Wasser, Lufft, und Erd, soll heut die Freud vermehren.

Es leb Herr Bräutigam, die Edle Braut deß gleichen,
Es leben alle Freund im höchsten Ehren-Glück,
Pandora solle weit mit ihren Plagen weichen,
Alls guts von Oben her, der Himmel Ihnen schick.
So wünscht mein treues Hertz diß gnädig woll erfüllen
Der Schöpffer aller Ding im Werck mein guten Willen.

So

So geht dann Wehrtes Baar! in Anmuths-
vollen Freuden
Genießt der süssen Lieb in höchst-vergnügter
Ruh',
Im Wollusts-Rosen Feld laßt eure Seelen wey-
den,
GOTT seegne Euch darinn, viel Heyl wünsch ich
darzu.
Der Schluß sey nun gemacht, mit disem will ichs
schliessen,
Was nur das Hertz verlangt, an Ihnen soll erspries-
sen.

So nehmen Sie dann hin geneigt von meinen Hän-
den,
Verachten wollens nicht mein schlechte Dich-
ter-Kunst,
Die meine Musa schwach allhier will übersenden:
Gewogen seyen Sie allzeit mit Ihrer Gunst.
Der diß gedichtet hat wird unabläßlich bleiben
Ein Diener, wann er darff sich also unterschreiben.

J. P. P.

Wohl-meinender Hertzens-Wunsch, welcher, als Herr Frantz Xaveri Schueßter, Wein-Würth, und Gast-Geb, mit Jungfer Maria Catharina Eybin, aus der Chur-Fürstlichen Stadt Aichach in Bayrn, rc. sein Hochzeitliches Ehren-Fest in Augspurg den 21. Hornung im Jahr 1729. begienge, von einem guten Bekandten übergeben worden.

* * *

Sehet! Sehet! ein Glücks-Stern
Scheinet Heut am Firmament,
Wan ich Jhn betracht von fern,
Mercke ich gleich sein Zihl und End:
Er will halt, gleichwie vor Zeit
Die Drey König hat geführt,
Auch anführen die Ehe-Leuth,
Damit keines sich verjrrt.

* * *

Allen ist genug bekandt,
Was die König auf der Räiß
Von so weit entlegnen Land
Hat gekost für sauren Schwäiß:
Ungewitter, rauche Wind,
Trübe Wolcken, und noch mehr,
Was man auf den Räisen find,
Hatte sie geplaget sehr.

* * *

Jedoch hat in diser Qual
Tröstet ihr betrübtes Hertz
Deß Glück-Sterns schönste Strahl,
Und benommen allen Schmertz;
Ja er führte sie mit Freud
Zu dem so erwünschten Zihl:
Gleich verschwande alles Leid,
Alles gieng nach ihrem Will.

* * *

Hoff, Ihr mercket jezund schon,
Wo hinzihle meine Stimm;
Eben auf ein gleichen Thon
Stimmet Ihr, wie ich vernimm.

Trü-

Trübe Wolcken zeigten sich
Kurtz vor Eurem Ehren-Tag,
Wan Ihr aber übersich
Sehet, so vergeht all Plag.

* * *

Dieser Steren ligt zwar Hoch,
Alles Irrdisch er vermeidt,
Doch mit Glück-Glantz schimmert noch,
Keine Finsternus er leidt:
Alles muß erleuchtet seyn,
Was ihn auch nur bloß anschaut,
Alles muß beglücket seyn,
Was er mit der Gnad anthaut.

* * *

Wer ist aber dieser Stern?
Dein, O GOTT! Vorsichtigkeit;
Dise kan, und will beschern
Leibs und Seel Glückseeligkeit.
Wer Ihr folget, Ihr nachgeht
Mit beständigen Fuß-Tritt,
Bey GOtt, und der Welt besteht,
Fehlet nit ein Hahnen-Schritt.

* * *

So mir einer diß nit glaubt,
Ist von mir gar leicht probiert,
An dem Tisch vom Ober-Haubt
Wird mir gleichfalls confirmiert;
Er sambt seiner Mit-Consort
Durch Beleuchtung dises Stern
Hab erworben disen Orth:
Wer soll sich nit daran kehrn?

* * *

Aber nit nur diß allein,
  Sonder noch ein andre Sachen,
Die ihr Euch könt bilden ein,
  Mag nit vil darauß machen:
Gnug ist, daß die gantze Stadt
  Jedem wird Zeugnus geben,
Und den Wohn von Ihnen hat,
  Daß Sie gantz Christlich leben.

* * *

Fraget nur die Geistlichkeit,
  Arme Häuser auch darbey,
Die Wallfahrten weit und breit,
  Wer Herr Paulus Schuester sey?
Alle werden müssen b'sehn,
  Daß Er nit nur guter Christ,
Sonder auch, wan sie recht sehn,
  Ein Gutthäter Aller ist.

* * *

Hat Er villeicht disen Fund
  Durch gut Glück, und ungefähr?
Oder daß Er Gäst so schund,
  Da Er angeschriben mehr?
Nichts dergleichen, sonder bloß
  Durch sein Arbeith, durch sein Schweiß,
Flossen Ihm auß GOttes Schooß
  Dise Güter, diser Preiß.

* * *

Nun dan Junge, liebe Leuth!
  Da habt Ihr ein Eben-Bildt:
Die Ihr Heut gemacht Hochzeit,
  Sehet nur an Euren Schildt,

Den

Den Euch aufgerichtet hat
Vatter, und die Mutter z'gleich,
Folget Ihnen in der That,
So werd Ihr auch werden reich.

* * *

Die Drey König sollen seyn,
Wie Sie bisher seynd geweßt,
Euer Spiegel, Euer Schein,
Das Alls bleibe unverweßt.
Ja es wird sich mit der Zeit
Zeigen, daß sich Alls vermehrt,
Wan Ihr bleibet gut Ehe-Leuth,
Bständig den Glücks-Steren ehrt.

* * *

Dises wünschen alle Freund,
Lauter braf, und ehrlich Leuth,
Die allhier zugegen seynd,
Umb zu zieren die Hochzeit.
Glück, und Seegen, lauter Stern,
Und ein frölich Gmüth darneben,
Gsundheit, und was Ihr habt gern,
Endlich auch das Ewig Leben.

* * *

Mercket, was ich Euch noch sag:
Laßt Euchs wohl gesaget seyn,
Daß man kein Miracul wag,
Aus dem Wasser zmachen Wein,
Wie Christus in Galile:
Daß Euch nit die Kunst mißling,
Folgends machen Ach und Weh,
Und ein schlechten Nutzen bring.

* * *

Nun Ihr liebe Hochzeit-Gäst,
  Ich zu Euch mich jetzund wend,
Legt hinzu das Allerbest,
  Alsdan mein Gesang ich end.
Wißt Ihr, was das Beste sey?
  Alles in dem Wein vertränckt,
Was vorgangen, ist vorbey:
  Jetzt nit mehr daran gedenckt.

* * *

Schänckt frisch ein, setzt an den Mund
  Ein Glas Wein vom besten Faß,
Trinckets auß bis auf den Grund,
  Bis kein Tropffen mehr im Glaß.
Singt darneben: Dises Paar
  Die Braut, und der Bräutigam
Sollen leben Hundert Jahr,
  Weil Sie GOTT hat gsellet zam.

Einmahl Eins, niemahl Zwey:
Allzeit Treu, bleibt darbey.

Glorwürdigstes Angedencken deß Großmüthigsten Heldens und tapfferisten Beschirmers deß allein wahren Seeligmachenden Glaubens, deß Durchleuchtigsten Fürstens und Herrn, Herrn MAXIMILIANI EMANUELIS In Ober- und Nieder-Bayern, auch der Obern Pfaltz Hertzogens, Pfaltz-Graffens bey Rhein, deß H. R. Reichs Ertz-Trugseß, und Churfürsten, Landgrafens zu Leuchtenberg &c. &c. Welcher in die Welt gebohren

ren worden den 11ten Julii Ao. 1662. Jetzt aber nach einer unvergleichlich schönen, Heldenmüthigisten Christ-auffrichtigisten Zubereitung die Schuld der Natur bezahlet, und so wohl sein gantzes Durchleuchtigistes Chur-Hauß, als das gantze Bayrland in tieffiste Traur gesetzt den 26ten Febr. 1726.

München, zu finden bey Joh. Lucas Straub, Gem. Löbl. Landschafft Buchdruckern.

Sive enim vivimus, Domino vivimus, sive morimur, Domino morimur; sive ergo vivimus, sive morimur, Domini sumus.

Dann leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn; derohalben wir leben, oder wir sterben, so seynd wir deß HErrn. Rom. cap. 14. versu 8.

WIe hoch ist doch betrübt das Edle Bayerland,
Weil uns getroffen hat die schwere GOttes Hand,
Indem der grausamb Todt Maximilian entführt,
Der vier und viertzig Jahr das Land bißher regiert.
Er ware wie ein Lamb, sanfftmüthig jeder Zeit
Gegen die seine g'weßt zu nichts, als Gnad bereit.
Ein Löw geg'n seine Feind war er doch auch dabey,
Daß er der gantzen Welt öfftist gezeiget frey,
Mit seiner tapffren Faust der Schlachten g'wunnen viel
Palm-Zweig, und Lorbeer-Kräntz erworben ohne Zihl.

Als

Als Wien die edle Statt von Türcken war umbringt,
Maximilian der Held mitten ins Lager tringt
Mit seim behertzten Hauff, und schlaget den Bluthund
Dergstalten auff das Haupt, daß er nit länger kundt
Bestehen, sondern wurd nach hart erlittner Schlacht
Durch ein vollkommnen Sieg gäntzlich zur Flucht gebracht.
Mit dem war nit vergnügt der tapffre Bayrisch Held,
Er sucht noch selbigs Jahr bey Baraca im Feld
Den Türckischen Blut-Hund, und greiffet selben an,
Tragt einen grossen Sieg mit Gottes Gnad darvon.
Er namb auch Grän hinweck das hoch, und veste Nest,
Welches von Türcken war verwahrt auffs best gewest.
Neuhäußel heitzte Er auch dergestalten ein,
Daß selbes sich ergab auch denen Waffen sein.
Ofen die gantze Haupt-Statt auch vom gantzen Königreich
Hungarn erobert Er, davor der Erden gleich
Die Mauren wurden gemacht, so dann selbst angeführt,
Den Sturm also bhertzt, daß Er victorisirt,
Ob Er gleich selbst blessiert bey Harßan in der Schlacht
Wurd, setzt Er doch nit auß, biß daß der Feind gebracht

War

War gäntzlich in die Flucht, und zweintzig tausend
Mann
Dort auff der Wahlstatt lagen, vil Beuter bracht
darvon.
Zu Griechisch-Weißenburg war Er der erst voran
Daselbsten hat den Sturm beherzt geführet an,
Auch diesen vesten Orth, so wohl daß Schloß, und
Statt
Da mans nit hat verhofft, zugleich erobert hat.
Als Franckreich Mayntz besetzt, kam Er auch an
alldort,
Belagert es sehr hart, gewahn es durch Accord,
Er namb Carmagniol in Piemont gleichfalls ein
Wo Er nur kommen hin must es gesieget seyn.
Der Frantzmann hat erfahrn öffters in Niederland,
Und zwar bey Engigen zu erst sein tapffre Hand,
Zu Reidershoffen auch den Feind Er griffen an
Und ein vollkommnen Sieg getragen auch darvon.
Huy wurde fast der Erd von Ihme gleich gemacht,
Auß der Frantzosen G'walt durch seinen Muth ge-
bracht.
Namur, so man geacht unüberwindlich hat,
Namb Er doch gleichwohl ein durch seine Helden-
That.
Es wäre allzu lang allhier zu führen an,
Die Schlacht- und Vestungen, so dieser Held ge-
wahn.
Die gantze Christenheit bleibt Ihm verbunden
hoch,
Daß durch sein tapffre Faust das harte Türcken-
Joch
Durch Ihn wurd abgewendt. Er war zu jederzeit

Vor Christi wahre Kirch zu sterben gantz bereit.
Er war der Türcken-Forcht, deß wahren Glaubens-Schild,
Liebreich gegen jedermann, über die massen mild;
Ja man kunte von Ihm sagen daß Er kein Gall,
Wanns gleich nicht recht hergieng in ein- und andrem Fall
Noch minder einen Zorn gegen jemand hab erzeigt,
Er war zu nichts, als Mild- und Gütigkeit geneigt,
Entgegen mit grosser Treu Ihn liebte der Land-Mann,
Daß man dergleichen Treu nicht leichtlich finden kan.
Und doch du bittrer Todt! hast dich geschlichen ein
Den Vatter g'nommen hin, den liebsten Printzen Sein.
Das gantz Chur-Hauß gesetzt in Trauer auff einmahl,
Ja auch das gantze Land durch einen Unglücksfall,
Da du den Lebens-Fad'n geschnitten trotzig ab,
Und diesen tapffern Held geleget in das Grab.
Wie hat nit auf der Post von Cölln geeylet her
Ihr Durchleucht der Churfürst, und doch ereylt nit mehr,
Als daß Er eben noch den letzten Tag ankam,
Von seim Herrn Vatter dann ein traurigs Vale nahm.
Nun fliessen gantze Bäch der Thränen aller Orth,
Die Traurigkeit zu beschreib'n kan finden nit gnug Wort.
Das gantz Durchleuchtigst Hauß, das gantze Bayerland

Befindet sich nunmehr in höchsten Traures-Stand,
Weil uns entrissen ist der Jene tapffre Held,
Der wegen Seiner Sieg der gröste in der Welt.
Doch hilfft das Trauren nicht, vielmehr hilfft das Gebett
Wann etwann Er bey GOtt noch was zu büssen hätt.
So laßt uns betten dann zusammen groß und klein,
Es soll das gantze Land eyffrig beflissen seyn,
Zu bitten immerdar, daß in der Ewigkeit
Jhm reichlich werd ersetzt sein treue Tapfferkeit,
Die Er der wahren Kirch zu jederzeit erzeigt,
Sein Blut zu GOttes Ehr zu geben war geneigt.
Laßt betten uns zugleich all treue Unterthan
Das GOtt der Höchste woll mit Gnaden sehen an
Das Liebe Vatterland, verleyhen seine Gnad
Jenem, den Er nunmehr würcklich gesetzet hat
Zum Herrn deß Bayerlands, daß er von GOtt erleucht
Die Höchst Vollkommenheit im Regiment erreicht,
Uns alle so Regier, daß GOttes Gütigkeit
Wir loben allzusamb alldort in Ewigkeit.

Epitaphium.

Steh still o Wanders-Mann!
Sieh diese Grabstatt an
Betracht dieselbe wohl, und der Welt Eitelkeit
Daß alles unterlieg hier der Zergänglichkeit
Da nichts auff dieser Erd
So nicht vergehen werd.
Hier liegt der Bayrisch Löw, der nichts geforchten hat,

Der teutsche Hercules, der manche Helden-That
Mit Marte in die Wett behertzt begangen hat.
Er ligt, rührt sich nit mehr,
Der manches feindlichs Heer
Erschröcket ungemein
Nur mit der Geg'nwart Sein.
Der Türck ist Freuden-voll, daß nunmehr auß der Welt
Gereißt der Jene sey
Der gantz Armeen Ihm anvor behertzt gefällt
Es frolockt auch darbey
Der Hauffen, welcher da die Römisch Kirchen haßt,
Und glauben daß sie bald
Jetzt werden bringen auß, was in ihr'm Schluß verfaßt
So wohl mit List, alt G'walt
Weil der gestorben ist, der allzeit war bereit,
Vor die Catholisch Kirch zu sterben in dem Streitt.
Frolocket nicht zu fruhe,
Es ligt zwar in der Ruhe
Der starcke Löw, allein
Von Ihm noch übrig seyn
Die Printzen, welche auch von Ihm ererbt den Muth
Daß Sie vor GOttes Ehr auffsetzen Gut, und Bluth.
Obgleich Maxmilian
Geschieden ist von dann,
Auß dieser Welt gereißt,
So lebet doch Sein Geist,
Und bittet vor Sein Land beständig nun zu GOtt,
Daß Er abwenden woll Pest, Krieg, und Hungers-Noth.

Er bitt vor uns allzeit
Dort in der Himmelsfreud
Bey GOtt in Ewigkeit.

Grabschrifft auff den Tod der S. T. Reichs-Gräfin von Atthems, den 19. Jan. an. 1725. welche, (wie das gedruckte Exemplar lautet,) verfasset Admodum Reverendus, Religiosissimus & Clarissimus Dominus P. Fintanus Guntlin, Capitular des Fürstl. Gestiffts Muri, Philosophiæ & S. Theologiæ Exprofessor, t. t. Parochus in Glatt am Neccar.

Maria Augusta
Augusto hoc Lapide tegor:
Comitissa sine Comite.

Maria Augusta ist mein Nam,
Gräffin ohne Graff allein,
All Pomp und Pracht liegt hier beysamm
Unter einem kleinen Stein.

Nata de Ow,
Denata in Sternegg,
Florui & Splendui,
At
Omnis jam splendor in umbram abiit.

Hoch und Wohl von Ow gebohren,
Gar ein schöne Lebens-Blum,
Gieng in Sternegg jung verlohren,
Doch mit altem Tugend-Ruhm.

Abiit non Obiit.

Scheint, ich woll den Sarg anfüllen,
Weil ich hier begraben sey:
Thu mit Schatten mich verhüllen,
Biß da kommt mein Stund herbey.

Leo

Etiam dum dormit, vigilat.

Wann schon gemacht der Löw gut Nacht,
Thut schlaffend dannoch wachen;
Schließt in der Ruh kein Aug nie zu,
Sind lauter Wunder-Sachen.

Fortuna

Mediam fregit rotam,

Mors

Vitam totam:

Manes

Tamen manent integri.

Schon das Glück mein Rad gebrochen,
So bleibt doch die Seel noch gantz;
Tod hast dich an mir gerochen?
GOtt gibt mir den Lebens-Krantz.

Manebis & tu integer

Viator

Si integre vivas.

Auch also gantz in Gnaden-Glantz
Wirst du Wandersmann sterben,
Wann (wie seyn soll) auch Tugend-voll
Du führen wirst dein Leben.

Abi,

Te vivum emenda,

Me mortuam

Deo

Commenda.

Geh

Geh hin, du eilst in d' Ewigkeit,
Geh hin und bessre dich,
Da du noch hast die schöne Zeit,
Förcht GOtt, und g'denck an mich.

Grabschrifft auf Herrn Heintzelmann, Cronen-Wirth in Trochtelfingen auf der Alp, 1725. verfertiget von des verstorbenen Vetter, Herrn Licentiat Clawell, Philos. Mag.

So ist die Tugend übers Gelt auch auf der Welt,
Nicht Guet nicht Gold, nicht Freunde Schaar
Nicht graue Haar
Was macht und machen diesen Mann
Unsterblich kan,
Sondern die Tugend ists allein
Gedenckt es fein,
Unfürdencklich ists für allen
Sagts ihr armen,
Was Euch auch sterbend hat gethan
Der Heintzelmann.

Vermischte Gedichte.

Kurtze Lobrede der Poesie, verfertiget von Herrn Frantz Panckel, Petriner-Geistlichen, als derselbe in dem Auditorio deß Universitäts-Hauses zu Wien mit prächtigen Ceremonien, den 29. Julii, 1724, zu einem Poeten gecrönet wurde.

NUn hab ich lang genug nach Romuls Thon gesungen,
Nun hab ich Phœbi Lob mit Lust zu End gebracht,
Es ist mir biß daher in Latien gelungen,
Laß sehn, was Teutons Reich in seinem Umfang macht.
Ich setze meinen Fuß anjetzt auff dessen Boden,
Und stimm ein teutsches Lied nach Manni Zunge an,
Ich will die Poesie nach ihrer Würde loben,
Ihr Musen helffet mir, ach! helfft, wer helffen kan.
Viel loben öffters zwar, und loben solche Sachen,
Die man vor aller Welt mit Recht beschimpffen sollt,
Sie wollen auß nichts was, auß Fünsternuß Liecht machen,
Und lüget jederman, was er sich lügen wollt.
Die edle Poesie braucht keine Lugenfarben,
Die Schönheit ist in ihr, ihr Schein gibt Gegenschein,
Der kalte Mond hat zwar verfünstert-tieffe Narben,
Die Sonne aber nicht, sie nimmt kein Dunckel ein.
Das Liecht der Poesie weißt nichts von Fünsternüssen,
Kein Vorhang nimmt den Glantz, und hindert ihren Schein,
Sie laßt das Strahlen-Feur durch dicke Vorwürff schiessen,

Und mag deß Platons Schwarm doch nicht
darwieder seyn.
Ob er in seinem Reich bemühte Dünst erreget,
Und durch deß Neiders Hauch Maur-dicke Ne-
bel macht.
Ja Himmel, Erdt, und Feur zum Gegenhalt bewe-
get,
Den Tag, den hellen Tag zu wandlen in die
Nacht.
Ihr Alter geht so weit, so weit die Zeiten gehen,
Eh was gebunden war, war schon der Wörtter
Bandt,
Der Mensch, der rothe Mensch, kont noch kein Far-
be sehen,
So war die Poesie schon in dem gantzen Landt.
Er selbst der erste Mensch, der Adam, machte Rey-
men,
Sein erste Stimme war ein fest gebundne Red,
Er kondte Wortt mit Wortt, und Vers mit Ver-
sen leimen,
Er war auf dem Parnaß der allererst Poet.
So bald bey Babels Bau die Zunge wurd gethei-
let,
Und unsre teutsche Sprach den freudgen An-
fang nahm,
So bald hat Jafets Fuß mit schnellem Lauff geey-
let,
Daß er vor andrem Volck zur Musen Wohnung
kam.
Du wirst was Göttliches in jedem Reymband fin-
den,
Deßwegen heisst sie auch die **Göttlich** Poesie,

Weil der Poeten Zunfft nicht ihre Wörtter binden,
Auß ihrem eignen Hirn mit selbst gegebner Müh.
Nein, nein, es fällt auff sie, auff die verborgne Sinnen,
Ein zartes Himmels-Feur, ein reger GOttheits-Strahl
Die würcket in der Seel, und hört nicht auff von innen,
Biß er gantz fliessend macht deß Geistes hartten Stahl.
Da siehstu reine Vers auß diesem Offen fliessen,
Wie fein und ächtes Gold durchs Feur getrieben wird,
Da siehstu Strohmesweiß dieselbe sich ergiessen,
Da jeder in dem Fluß was Göttlichs mit sich führt.
Der Tichter scheinet uns in seinem Hirn verrucket,
Er tobt, er raßt, er bebt, und ist nicht selbst bey sich,
Sein Geist ist ausser ihm, er weißt nicht wo, entzucket,
Er fühlet nicht einmahl deß Dolchen Spitz und Stich.
Setzt er die Feder an, so fliessen ihm die Zeilen,
Und schreibt in einer Hitz, ohnwissendt was er schreibt,
Kommt er dann zu sich selbst und lißt es ohn Verweilen,
Bewundert er den Geist, der so die Würckung treibt.
Poeten sind hier nicht reymschmiedende Poeten,
Die Vulcans kurtzer Fuß auff falsche Wege führt,
Sie

Sie sind insonderheit weitsehende Propheten,
Und sagen lang zuvor, was noch geschehen wirdt.
Hat Noe Enckel nicht, die älste der Sybillen,
Und Maro, Davids Sohn ein Vorbild auffgebaut?
Sie sahen Christum schon ohn Ferneglaß und Prillen,
Sie haben ihn im Geist viel Jahr zuvor geschaut.
Das hohe Priesterthumb war einst bey den Poeten,
Da die Viel-Götterey im Brauch und Ubung war,
Sie sungen Verse ab und stimmten ihre Flöthen,
Wann sie sich naheten zum Opffer und Altar.
Zog das behertzte Heer ins Feldt dem Feind entgegen,
So giengen sie vor an und sungen Lieder ab,
Das Volck zur Tapfferkeit noch ferner zu bewegen,
Und dem halb todten Feindt zu singen in das Grab.
Hat sich in solchem Kampff ein Streiter wohl gehalten,
Und seine Tapfferkeit vor andren dargethan,
So legten sie die Händ in Danck-genehme Falthen,
Und stimmten ihm zur Ehr ein frohes Loblied an.
Drum wardt die Poesie von jedem hochgeschätzet,
Man liebt und ehrte sie wie einen andren GOtt,
Sie wurde andrer Kunst in allem vorgesetzet,
Und hatt den ersten Rang in der gelehrten Rott.
Ihr Glantz und Schimmer strahlt auß mancher Königs Crone,
Worinn sie alß der Pracht deß ersten Kleinods steht,

Sie sitzt mit Königen und Fürsten auf dem Throne,
Und manchem Edellmann an seiner Seiten geht.
Was wissen wir dann nicht vom grossen Alexander?
Sein Kriegsrath war im Feldt die kluge Poesie,
Sein bester General Homerus, und kein ander,
Schlieff bey ihm in dem Bett: mit dem verlohr er nie.
Virgilius war stets am Hoff in grossen Gnaden
Augustus liebte ihn als wie sein eigen Kindt,
Der Flaccus aß mit dem Mæcenas manchen Brathen,
So mildreich jederzeit auch Scipiones sindt.
Fürwahr die Tichter Zunfft hat allezeit gefunden
Der grossen Männer Gunst, deß Himmels Ehren Glantz,
Deßwegen man ihr auch die Schläffe hat umbwunden,
Wie grossen Königen, mit frischem Lorbeer Krantz.
Ich, der ich nur der Kleinst bin unter den Poeten,
Bin nun mit solcher Zierdt recht Königlich geziert,
Ich habe weitter nichts als dieses noch von nöthen,
Daß man mich in das Hauß der stillen Weisen führt.
Ich der nach dieser Ehr mein lebtag nicht gestrebet,
Noch wie ein Rasender nach eitlem Ruhm getobt,
Werd durch die Poesie geliebt, gelobt, erhebet,
Drum sey die Poesie von mir geliebt, gelobt!

Die Eitelkeit der Poeten, Redner und Philosophen, entworffen von Jacob Balde, Jesuit.

Ge-

Gestorben ist Virgilius,
O Clio deu bewaine.
Auffgmetzget ist Horatius,
Halb Leine und halb Schweine.
Nasonis Zierd, hat vil verführt:
Ist aber selbst eingsessen.
Tibulli Schatz, Catulli Spatz
Kan auch kein Käß mehr essen.

Suldan der Türck hat Pegasum
Mit Säblen nider ghawen,
Ligt jetzund todt, und eben drumb
Flüßt nichts mehr auß der Klawen!
Wann ein Poet die Haut doch hett,
So kündt er sich mit Kleyden,
Dieselb villeicht ein Scherg einweicht:
Und diß muß Maro leyden.

Das sich Parnaß nit sehn mehr laßt;
Wo ist er hin gewichen,
Die Lorber Blätter von dem Ast
Seynd sauber abgestrichen.
Auff beeden Bihl, waiß nit wie vil,
Außdörte Krantz verligen.
Kain Vogel singt, kein Saiten klingt,
Poesis ligt in Zügen.

Der neun Musarum Paradeyß,
Mit Rosen ziert und Lilgen;
Ist geben jetzt den Düstlen Preiß,
Sawblumen alls außtilgen.

Ebhew

Ebhew wie Trayd ligt da zerstrewt,
  Niemand thut ihm abwarten.
Die Nessel brännt ein an die Händt.
  Pfuy dich, du schöner Garten!

Der Delphisch Dreyfuß auff dem Herd
  Kocht Erbißmusz und Bonen.
Apollo wider d Schäffle schert,
  Musz bey den Hirten wohnen.
Das läere Hausz, durchausz und ausz
  Die Spinnweb überzogen.
Trutz dasz sich jetzt Minerva setz,
  Und sey ihr übel gwogen.

O Castalis, du edler Safft
  O edler Brunn auff Erden,
Ausz dem wir angefüllt mit Krafft,
  Halb Götter können werden.
Ey wie so still, der wie ein Mühl
  Zuvor bist umbher gestrudlet.
Wem wolst sein Lieb, jetzt aller trüb,
  Faul, müssig, matt, und bsudlet.

Mich dürst nit mehr, trinck wer da mag,
  Dein Wasser macht eins Grimmen.
Ja gar am hellen liechten Tag,
  Thun die Camel drinn schwimmen.
Es trincket dich das laidig Vieh,
  Wer wolts ihm doch verzeyhen?
Diß schatt der Stimm, macht d Vers so schlimm,
  Daß einer möcht drein speyen.

O Ci-

O Cicero, wo ist dein Mundt?
Crasse, wo ist dein Zungen:
Die wünscht ich, wann ichs haben kundt:
Nun hats euch selbst mißlungen.
Es habens zwar auch d Rostra gar:
Wer wolt mehr auf sie steigen:
Die Schiff am Port fahren mit fort,
Und zaigen euch die Feigen.

Demosthenem sehr wol beredt
Den Griecheren verpflichtet,
Den hat zu letzt in seim Todtbeth
Das Halßwehe hingerichtet.
Jetzt schweigt er still, und sagt nit vil:
Zuvor hats ghaissen, Der ists,
Das ist der Mann, der reden kan.
Jetzt fragen alle, Wer ists?

Man lob auß den Philosophis
Zenonem und Cleanthen:
Lang Hangebärt, gut dürmisch Gfriß,
Wie andere Astanten.
Da mehr als gnug, spitzfindig, klug,
Geschryen dise kunden;
Hats der Todt grad, im disputat
Erwischt, und überwunden.

Wann hat Antisthenes der Alt
Sein Grab anfangen machen:
Democritus den Delpel zalt,
Und aufgehört zu lachen?

Ein doller Hund, auff seinem Grund
Diogenes vor Zeiten,
Ist jetzundt gstreckt, im Faß verreckt?
Das Aaß die Rappen reiten.

Sag mir: wo dann Pythagoras
Im Y blib stecken:
Der ihm nie gnug der Linsen aß,
Kein Fleisch hat dörffen schmecken.
Wer ist, der wiß, deß Socratis
Verlegte Bain und Rippe:
Wo ist zumahl sein Ehegemahl
Die feine Frau Xanthippe?

Plato, Plato im hohen Thon
Die Weißheit hat angstimmet:
Aber sein Definition,
Das Menschlich Gschlecht nit zimmet.
Weil Plato dann ein Gockelhan,
Zu seinem Spott und Schaden,
So sey er drauff zum Koch hinauff,
Ins Kuchelstüblein gladen.

Der groß und weise Stagirit
Ist in dem Meer ersoffen.
Sein hohe Kunst die schilt ich nit:
Hat aber eins nit troffen.
Wär er dafür hinder der Thür
Gar in ein Bernhaut schloffen:
Als daß er gfragt, und sich so plagt,
Warumb das Meer abgloffen.

Jetzt ruhe einmal du schöner Kopff,
Kanst nimmer müder werden:
Der ewig gsessen underm Schopff,
Ligt lang zwerchs auf der Erden.
Ihr Critici, und Stoici,
Wo wöllt ihr füran sitzen?
Das alte Nest, wo ihr seyt gwest,
Die Eylen jetzt beschmitzen. &c.

P. F. Laurentius von Schnüffis, Capuciner, spielet auf seinem Mirantischen Flötlein von dem Ubel der Hoffarth.

JEnes auß Hoffart hoch erhebte Babel
Wolte zu hoch mit seinem Ehrenschnabel,
Suchte biß in den Himmel auffzusteigen,
GOtt aber zeigt ihm früh' genug die Feigen,
Massen es bald, von Ubermuth bethöret,
wurde verstöret,
Müßte zum Hon-Spil (ohne Spitze) werden
Billich auf Erden,
Hoffart ist gleich den Hoch-gewachßnen Aichen,
Welche der Wolcken blawes Hauß erraichen,
Weil sie bey ihnen aber Wohnung machen
Pflegen sie häfftig wider sie zu krachen,
Plitzen erzörnt mit unerhörten Toben
Auf sie von oben,
Dann sie durchauß nit bey sich haben wöllen
Solche Gesellen,
Also kan GOtt auch keine Stoltze leyden,
Müssen auff ewig seinen Hofe meyden,

Wann sie zu hoch- auff ihre Köpffe richten,
Macht Er sie, gleich dem Sonnen-Staub, zu nichten,
Stürtzet herunder mit Unglücks-Straichen
Solche Berg-Aichen:
Niemal ist Hoffart, Ubermuth, und Prangen
Glücklich abgangen.

Gleichwie der Rauch zu nichte sich versteiget:
Gleichwie der Thon nur wäret, da man geiget:
Gleichwie die Liechter scheinend' Ehr erwerben,
Aber unrühmlich auch mithin absterben,
Also auch sich die schnöde gröster Ehren-
Dünste verzehren:
Billich ein Brand die schöne seiner Flammen
Solte verdammen.

Wann die Ragueten nach der Höhe zihlen,
Sie zwar alldorten schöne Sachen spilen,
Gleich darauff aber, wie die Plitze, knallen,
Mithin auch ruhm-loß auff die Erde fallen:
Also ist auch der Ehr=verliebten Affen
Glücke beschaffen,
Unverhofft, ehe sie gar hinauff gestigen,
Fallen, und ligen.

Niemal ist Hoffart ohne Schand gebliben,
Hat zu dem Fall den Phaëton getriben,
Welcher auff seinem schönen Ehren-Wagen
Meisterloß wolte durch die Höhe jagen,
Hochmuth hat aber seine Reyß verkürtzet
Ihne gestürtzet,
Müßte im Pò mit unerhörtem Schaden
Zu Tode baden.

Klei-

Kleine hingegen hoch erhaben werden
Nicht nur im Himmel, sonder auch auff Erden
GOtt pfleget sie zu lieben, und zu preißen,
Selbst die Pracht-Hansen ihnen Ehr beweißen,
Welche die Demuth zwar in andern lieben,
Keine doch üben:
Hochmuth in andern (ohne selbst verlassen)
Schelten und hassen.
Unglück hat nächst sein Hauße bey den Reichen,
Unverhofft pflegt es ihnen einzuschleichen;
Gnad herentgegen ruhet auf den kleinen,
Welche bey sich selbst kleine Zwerge scheinen;
Daphnis setzt ab die, so nach Ehren dürsten,
Prächtige Fürsten:
Keine Prachthansen neben ihm in Hulden
Kan Er erdulden.

Die Nachtigall Joh. Christ. Haintzmanns,
M. D. Colleg. Aug. Assess. & Imp. Monast.
Phys. Ord. stimmet
an:

Das mich die Ungestimme deß Wassers nit versäuffe, und die tieffe mich nit verschlinge. Ps. 68. v. 16.

1.

O Unbeständigkeit fliessender Wellen,
Die deß Meers Wesenheit zweiflend bestellen!
Mit wievil Wasser die Segel betriegest!
Mit was für locken, sie rauschend bekriegest!

2.

In Glas du nemlich laßt schwimmen dein Glieder
In Silber eingefaßt bringst du sie wider,

Zu dem dein Wasser-Saal blaulecht da stehet,
Wie ein geschmeltzter Staal auß dem Feür gehet.

3.

Bißweilen wirdt es sein, daß du bleibst stehen,
So ruhig, als man ein Pfitze mag sehen:
Kein See, kein Weyher kan züchtiger ligen,
Als du auf blauer Ban ligest verschwigen,

4.

Offt kaum dein Uberzug an den vier Ecken
Durch sanfften Wellen-Flug kommet in Schrecken,
Wann dich der Sud-Wind kaum oben anreget,
Und deinen weissen Saum, lieblich beweget.

5.

Da wirst du leicht und stoltz mit dir selbst tantzen,
Und um das hole Holtz zierlich dich pflantzen:
Die Segel selbst, die du schwingest an Stangen
In Schiffen frölich zu hupffen anfangen.

6.

So magst du eisene Schnäbel auch leiden,
Das sie dein fliessende Lende durchschneiden:
Wirst auch dich über kein Ruder beklagen,
Geb, wie es solt auf dein Rippe zuschlagen.

7.

Jetz wär, wie Eisen er-starret dein Rucken,
Laßt du beschwärender Weise dich trucken,
Mit so vil Ruder be-tretten kanst werden,
Mit wie vil Räder ge-truckt wird die Erden.

8.

Auch das dein Glauben ohn Argwohn gantz bleibe,
Und nicht an deinen Thron Jeder sich reibe,
So legst vor Augen dein silberne Gruben,
Und wie weiß Marmelstein, glantzende Stuben.

9. Als

9.
Als wann der von Crystall gossene Graben,
Nicht köndte zu dem Fall, ein Betrug haben.
Oder in gläsnem Bach, daß man nicht sorgen,
Därfft, daß ein falsche Sach lige verborgen.

10.
Schau, wie es gehet her, wann ein Schiff schwebet
Aufglößt, und solches der Ancker nicht hebet,
Wann auch das Wetter nit neidig dem Schiffen,
Das reisend Rueder mit Freüden ergriffen.

11.
Offt wird das Ufer kaum auf der Schiff-Gassen
Der hole Fichtenbaum, könden verlassen:
Wann kein Hauß wirdt jetzund irgendts gesehen,
Auch soll der truckne Grund auß dem Gsicht gehen.

12.
Da laßt mit vollem Strich gähling sich finden,
Die Schaar der wider sich lauffenden Winden:
Ja auß den Krufften bald aller Geist lauffet,
Und den gehölten Wald schröcklich anschnauffet.

13.
So wann zum Kampff-Platz ver-urtheilt muß scheiden
Ein Knecht, von Löwen er-schröcklich muß leiden:
Jhn zu verreissen, sie greülich gelüstet:
Wirdt auch gefressen, wie gut er sich rüstet.

14.
So auch, wann sich nicht kan hinder der Hecken
Ein armer Handelsman gnugsam verstecken:
Der Trepff der Mörder-Schaar sich muß ergeben,
Die ihm, samt seiner Waar, nemmen das Leben.

15.
So wird mit Prausen das Wasser aufsteigen,
Und aufgeschwollen, was künfftig, anzeigen:
Entfärbet wirdt sein hell-leuchtendes Getter,
Um zu verkünden schnell-künfftiges Wetter.

16.
Drauf, wann der Westen-Hauf, deme von Osten,
In die Haar fallet, auf fremden Unkosten,
Mithin darzwischen der Sudwind sich leget,
Der Nord das Meer auch er-schröcklich beweget.

17.
Da muß es hin und her, lassen sich schalten,
Und wird je mehr und mehr greülich gespalten:
Ja jede Winds-Braut auf viererley Seiten,
Wirdt ihren Wellen-Lauf trutzig außbreiten.

18.
Da steht Neptunus, der obriste Schwimmer,
Und sperret auf sein zer-fliessendes Zimmer,
Dicht auch, das Wasser, auß Neyde zu lencken,
Wie er das Schindel-Hauß möge versencken.

19.
Ach der geängstigte Balcken bleibt hangen!
Ihn hat ein trutzige Wellen gefangen:
Das Schifflein muß zu Grund lassen sich jagen,
Nach zehen, eh die Stund eylffe geschlagen.

20.
Mit solchen Farben, und gleichen Beschwerden,
Soll der gesaltzne Sund vorgebildt werden!
So bald ein ruhiges Felde von Wellen,
Kan sich in grausames Wasser verstellen!

21.
Doch ab dem Meer was wär billich zu klagen,

Hab

Hab ich nur, als ein Mär, wollen fürtragen:
Dich, Thetys, hat nicht mein Klage gemeinet,
So schröcklich vor mir dein Stande nicht scheinet.

22.
Noch die geführte Wort auf die Wind stechen,
Die das Meer immerfort grausam durchbrechen.
Noch will ich, Aeole deine Reich greiffen,
Mir wol die windige Bürstlein aufpfeiffen.

23.
Noch solt du Typhis mir etwas entgelten,
Dein Weidling neben dir will ich nicht schelten,
In welchem durch die zer-fliessende Gassen
Du dich, o Waghals, der Erste gelassen.

24.
Mein Schiff ist (seines Stands immer zufriden)
Nie von deß Vatterlands Ufer geschiden:
So hab ich, wie man dicht, (muß es gestehen)
Der grüenen Götter nicht einen gesehen.

25.
Den Wind zu lernen nit bin ich außgangen,
Hab auch nie wollen mit Segel ihn fangen:
Wer solcher Künsten ver-messner geniesset,
Der treibs so lang, biß er endtlich einbiesset!

26.
Das Meer, von dem ich biß-hero wolt sagen,
Das ist mein Leben! diß wolt ich anklagen!
Ich bin das Schifflein! Mich wolt ich verstehen,
Die ich so jämmerlich solt zu Grund gehen.

27.
Was um ein Schiff seynd die windige Knaben,
Die das Meer dort und hie im Gewalt haben,
Seynd die Bewegnuß! O greüliche Winde!

Ihr meiner Seelen so schädlichs Gesinde.

28.

Von solchem Winden-Heer grausam verwehet,
Seid' mich hat dises Meer umher getrehet,
Hat mein offt strandendes Schifflein empfunden,
Daß nichts beständiges werde gefunden!

29.

O du mit falschem Schein glantzendes Leben,
Wie wirdt mit Lugen, dein Himmel umgeben!
Wie kanst du auß so er-freülichen Sachen,
So unversehens ver-würrte Ding machen!

30.

Kein Lust dir manglet, kein Freüd dir abgehet!
In Schertz- und Lachen dein Wandel bestehet!
Ja gantze Freüden-Güß lustiger Dingen,
Wie lauter güldne Flüß, auß dir entspringen!

31.

So offt die Lieb berührt unser Gemüte
Und in die Flamme führt junges Geblüte,
In solchen Nöthen ist alles ohn Sorgen,
Weil der Betrug den List haltet verborgen:

32.

Aber vom Laster-Teich wann sich zu reissen,
Wolt seiner Seelen-Leich Einer befleissen,
Der vor auf disen Wind hatte gebauet,
Und, leyder, gar zu blind ihme vertrauet.

33.

Da siht er, wie sein Seel auf den Todt truncken,
Im Koht, biß auf die Keel stecke versuncken:
Er wehrt, und krümmt sich fast nidergebucket,
Und seufftzt vom Sünden-Last schröcklich getrucket.

34.

Und wolt GOtt, gleich wie offt einer verkürtzet

In das Meer unverhofft worden gestürtzet,
Er alles Trosts beraubt schwimmet und bebet,
Drey, viermal auf sein Haupt um Hülff aufhebet.

35.

So wann in Laster-Sund einer gesuncken,
Sein Hertz im tieffsten Grund wurde eindunckeu,
Die Händ er auß dem Pful wenigst gezogen,
Und gegen GOttes Stul hätte gebogen.

36.

Aber, wie hoch hinab einer im Fallen.
Fort, fort, muß in das Grab undersich wallen,
Ein Fall vom Bronnen auch wurde ihn decken,
Und in den Felsen-Bauch gäntzlich verstecken.

37.

Oder, wann solt das Glas stehender Wellen,
Auf gfrorner Meeres-Stras under dir schnellen,
Umsonst du woltest die eisene Heiden,
Da noch in Banden sie liget, durchschneiden.

38.

So wann der Sünden-Bach einen gefischet,
Und ihn im Würbel nach-lässig erwischet,
Kaum einer, in so er-schröcklichem Graben,
Köndt Hülff von Himmlischer Gütigkeit haben.

39.

Schau, wie zween Feinde mich Arme begleiten,
Mit welchen einig ich habe zu streiten:
Dort hab ich mich mit dem Sud-Wind zu plagen,
Da mich mit grimmigem Meere zu schlagen.

40.

Schau, wie mein Scheitel die grausame Wellen,
Uud wie die Winde sie zornig anbellen!
Wie ich das gifftige Wasser muß schlucken?

Schau! wie die tödtliche Pfützen mich trucken?

41.

Ach! um mein Seel jetzund ist es geschehen!
Sie muß zweymal zu Grund jämmerlich gehen:
Doch will der Tröpfin dein Sterne nicht scheinen,
Der allein köndte mein Schiffbruch ableinen.

42.

Schau, und weil ich soll je mit dem Meer kämpf-
fen,
Auch komm und eile, die Feinde zu dämpffen:
Mich untergehende gnädig umfasse,
Noch die schiffbrüchige Seegel verlasse.

43.

Ach laß vom Schlaff dich, mein Herrscher! auf-
wecken,
Die Hand, ach kan es sein wollest außstrecken:
Mit lincker bitt ich dich wollst mein Haupt heben,
So kan die Rechte mich Arme umgeben!

Pr. Abraham von St. Clara, Augustiner-Baarfüsser und Kayserl. Prediger läßt sich in seinem Buche, Judas der Ertzschelm genannt, also hören:

Als Antonius von Padua einsmahls in der Stadt Rimini predigte, und fast keine Zuhörer hatte, gieng er an das Meer, und predigte den Fischen. Da sind alle Fisch gantz eylfertig dem Gestatt zugeschwummen, die Köpff auß dem Wasser gehebt, und der Predigt zugehört.

DJe Karpffen mit Rogen,
Seynd all hieher zogen,

Habn

Habn d' Mäuler auffgrissen,
Sich deß Zuhörens beflissen.
  Kein Predig niemahlen
  Den Karpffen so gfallen.
Spitzgoschete Hechten,
Die immerzu fechten,
Seynd eylends hergschwummen,
Zu hören den Frommen.
  Kein Predig niemahlen
  Den Hechten so gfallen.
Platteißl so da klein,
Wolte die letzte nit seyn,
Antoni zu Ehren,
Sein Predig zu hören.
  Kein Predig niemahlen
  Den Fischen so gfallen.
Auch jene Phantasten,
So gmainglich beym Fasten,
Thue Stockfisch verstehen,
Hat man auch da gsehen.
  Kein Predig niemahlen
  Dem Stockfisch so gfallen.
Sardellen gut Bißln,
Wanns ligen in Schißln,
Schwimmen embsig zum Port,
Zu Göttlichen Wort.
  Kein Predg niemahlen
  Den Fischle so gfallen.
Gut Aalen, gut Haußen,
Vornehme gern schmausen,
Sich daher bequemen,
Die Predig vernehmen.

Kein

Kein Predig niemahlen
Dem Haußen so gfallen.
Die Säbling, und Aschen,
Sonst trefflich zum naschen,
Vor Freuden schier gsprungen,
Zu hören die Zungen.
Kein Predig niemahlen
Dem Fisch so gfallen.
Auch Krebsen, Schilt-Krotten,
Sonst langsame Botten,
Steigen eilends vom Grund,
Zu hörn disen Mund.
Kein Predig niemahlen
Den Krebsen so gfallen.
Fische grosse, Fisch kleine,
Vornehme und Gmeine,
Heben in d' Höch die Köpff,
Wie verständige Gschöpff,
Auf GOttes Begehren,
Antonium anhören.

Nachdem vollendet die Predig deß Wunderthätigen Manns, haben alle Fisch die Köpff genaigt, und sich bedanckt der wunderschönen Lehr. Nachmals widerum under das Wasser geschwummen. &c.

Anno 1680. ist der wüttende Todt zu Grätz auf seinem falben Pferdt durch alle Gassen gesprengt, biß er endlich in ein Gruben gefallen, und den Halß gebrochen.

Eodem auctore.

Er

Er ist kommen in die Sporr-Gassen, da hat es gehaissen:
Meinem Pferdt gib ich die Sporrn,
Ich will euch wol ertappen,
Ihr seyt gleich hoch, oder nider gebohrn,
Ich nimb euch bey der Kappen.
Er ist kommen in die Muhr-Gassen, da hat es gehaissen:
Auch bey der Muhr, führ ich mein Cur,
Will euch wol curieren:
Fort, fort, Allo! bereit euch nur,
Ihr müßt von dann marschieren.
Er ist kommen in die Schmidt-Gassen, da hat es gehaissen:
Schlagt wacker mit dem Hammer zue,
Mein Pferdt braucht auch ein Hueffeisen:
Im Grab werd ich bald haben Ruhe,
Das will ich euch wol weisen.
Er ist kommen in die Stämpffel-Gassen, da hat es gehaissen:
Widersetzen werd ihr euch nit,
Trutz sapermost ihr Stämpffer,
Ihr ghört zugleich in meinen Schnitt,
Ich bin der beste Kämpffer.
Er ist kommen in die Herren-Gassen, da hat es gehaissen:
Ihr Hoch- und Wohlgebohrne Leuth,
Seyt gnädig allzusammen:
Doch laß ich euch auch nit unkeyt,
Ihr Gestreng das ist mein Namen.
Er ist kommen in die Hof-Gassen, da hat es gehaissen:

Ein Hofmann gib ich gar nit ab,
  Bin gar ein grober Schlegel,
Ich wirff den Herrn und Knecht ins Grab.
  Triff König, und auch Kegel.

Er ist kommen in das Kälberne Viertl, da hat es gehaissen:

Das Kälberne Fleisch ist nit mein Speiß,
  Ich bin der Menschen-Fresser:
Umb ein Fastag ich gar nit weiß,
  Ich mach euchs auch nit besser.

Er ist um die Statt herumb geritten, zu dem Sack-Thor herein, und als er in den dritten, und anderte Sack kommen, da hat es geheissen:

Ich bin der rechte greiff in Sack,
  Stehlen ist schon lang mein Brauch:
Ich nimb das Leben, laß Sack und Back,
  Bald erfahren werd ihrs auch.

Ein anders Gedicht. Eodem auctore.

Mit Essen und trincken,
Mit Faullentzen und Stincken,
Mit schlencklen und spatzieren,
Mit Lefflen und galanisieren,
Mit springen und tantzen,
Mit liegen und rantzen,
Mit jagen und hetzen,
Mit complementiren und Wetzen,
Mit Räppel und Schimmel,
Kommt man, weiß GOtt, nicht in Himmel.

Sondern durch Leyden. Die Braut in dem hohen Lied Salomonis cap. 3. v. 1. hat ihren lieb-

sten

sten und himmlischen Bräutigam im Bethel gesucht, aber nicht gefunden, nachdem sie aber von dem Nachtwächter praf ist abgeschmiert worden, so dann hat er sich gar bald finden lassen, &c. **Biß hieher Pater Abraham.**

Hippocrates, Galenus **und andere** Medici **stellen den Säuffern vor, in was für einen standt sie sich bringen werden.** Bachus **und seine Brüder reden auch hiengegen ihren Klimpff. Der Heilige Vatter Babst und die gantze** Clerisey **straffen die** Deboschanten **ab, und vermahnen sie zur Besserung ihres Lebens.** H. V. L.

an. 1728.

Die Medici.

Ihr Bachus Brüder hört,
Was wier euch wollen sagen,
Der Wein ist nicht verwehrt,
Trinckt was ihr könt vertragen,
Wier thun euch treylich rathen,
So viel kan müglich sein,
Ihr thut euch grossen Schaden
Mit Trincken starcken Wein,
Wie auch geschehen offt
Bey Junckern, Herren und Pfaffen,
Daß manchmahl unverhofft
Bekommen viel zu schaffen.
Wan Tod sitzt auf der Zungen,
Heißts, Medicus helfft doch,
Es ist euch offt gelungen.
Da sagt Artzt, wärs so noch,

Trinckt

Trinckt nicht mehr allso bundt,
Sonst man nim helffen kan,
Und wan ihr wert gesundt,
So dencket wohl darahn,
Viel trincken bringt das Serben,
Darbey ist sehr viel Noth,
Wann er nicht gleich thut sterben,
So kombt doch bald der Tod,
Ein junger kanns vertragen,
Maindt es ist allzeit so,
Nach wenig Zeit folgt Plagen,
Kombt Artzt, so ist er fro.
Die in deboschen leben,
Die dencken nicht darahn,
Thun Doctorn Abscheit geben,
Und echzen ahn ein'm Zahn:
Wann sie in Kranckheit fallen,
So seyn die Docter lieb
Uber Freündt und allen,
Da werden Augen trüb.
Wier wollen nicht vergessen,
Wer Nachmittag stets trinckt,
Viel Brod darzu thut essen,
Inß Kranckenbett bald sinckt.

Bachus und seine Brüder antworten den Herren Medicis und sagen:

Wohl könt ihr Medici
Discurieren auß der Kunst,
Ihr gebt euch sehr viel Müh,
Denckt was ist der Mißgunst,
Ihr sagt von Mäßigkeit,

Wie

Wie kan man solches machen?
Unhöfflichkeit bringt Laid,
Verspottung und Außlachen.
Macht das nicht Ehr und Fraid,
Pocalen zu zubringen,
Vergißt sich alles Laid
Bey Trincken und bey Singen,
Und wan dan bey Vocal
Die Instrumenten klingen,
Welchs geliebt wird überahl,
So möcht man tantz- und springen.
Es macht der edle Wein
Vergessen Trauersachen
Macht Lust und frölich sein,
Wer wolt nicht gern mit machen?
Wier lieben in Compagnie
Gern öffters uns zu finden,
Es seye dort und hie,
Unß ligt nichts an den Sünden,
Wan wier nur allezeit
Bey Lustbarkeit uns finden,
Was fragen wier nach Neid,
Wer will die Händ unß binden?
Ein mancher hat kein Freud,
Muß dennoch auch bald sterben,
Lebt stets in Traurigkeit,
Und muß darinn verderben.
Es seyn der Bachus Brüder,
Viel werden ja gar alt,
Daß von den Miltzgemüther
Lang von ihn'n seindt erkalt.

Der Heilige Vatter Babst und die gantze Clerisey.

Die Eitelkeit doch meidt,
Nach Sehligkeit thut streben,
Es ist ein kleine Zeit
In dieser Welt zu leben:
Zur Buß thut euch bereiten,
Ihr laufft deß Teuffels Trab,
Der Satan thut euch laiten,
Laßt von den Sünden ab,
Am Leib Selbst-Mörder seyd,
Verkürtzet euer Leben,
Die Sünden wohl bereut,
Sonst wird der Fluch euch geben,
Wie ihr verdient, den Lohn,
GOtt laßt mit ihm nicht schertzen,
Er sicht in seinem Thron
Der Menschen Sinn und Hertzen,
Ach! denck mein lieber Christ,
Was bringt ein solches Leben?
Ein Unflath vor GOtt bist,
Er kan die Höll-Pein geben.
Ihr thut die zeitlich Freud
Vor GOtt und Himmel lieben,
Es ist den Englen laid,
Und thut GOtt sehr betrüben.
Der Satan thut verklagen;
Euch aber Weltlust sagt,
Daß ihr solt mit ihm tragen,
Was ihr jetzt nicht betracht.
Der gute Geist regiere

Die Christen auff der Welt,
Daß Satan nicht verführe
Ihr Sehl durch Freud und Geldt.

Wie man ein nettes Gedicht verfertigen soll. Eodem Auctore.

NImm Vers ad scandelum,
Die Reimen auch betracht,
Geh'n sie nach dem tactelum,
So seyn sie wohl gemacht:
Der sensus muß auch seyn,
Daß er passabel ist
Und fliesset wohl darein,
Allso ein Poet bist.
Wann solches wird veracht,
Was fragt man nach den Thoren?
Gescheiden ists gesagt,
Ahn Narren ists verlohren.

Zufälliges Gespräch zwischen Hippocrate und Galeno von der abentheurlichen Erfindung Maria Salomea Erdriechin, gebürtig von Oberkirch, welche bey 39. Jahren einen dicken Leib von Lumpen außgestopffet getragen, der am Gewichte 19¼ Pfund gewogen, und da sie den 24. Febr. 1728. in Straßburg ohnversehens gestorben, bey ihr gefunden worden.

Hippocrates.

Herr Bruder hat vielleicht noch nichts davon gehöret?

Galenus. Von was? *Hippoc.* von jener Tour, die uns ein Weib gespielt,
Die durch ein falschen Bauch die Medicin bethöret,
So sie schon viele Jahr mit Nahrung unterhielt,
In Hoffnung mit der Zeit sie zu anatomiren,
Damit man sehen möcht was sie doch in sich trug,
Allein, ein toller Streich! sie wußt zu præpariren
Ein lumpichte Machine, so sie sich überschlug,
So daß die gantze Statt niemal daran gezweiffelt,
Als wärs kein ächter Leib, der durch ein falsche Speiß,
Von bösen Leuten wurd gantz ohnverhofft durchteuffelt,
Wies dann sehr offt geschicht, und jederman wohl weiß.
Doch hat kein Mensch gedacht, daß diß nur ein Verstellen
Vielweniger Betrug und Gleyßnereye sey:
Allein die schnöde List mußt endlichen erhellen,
Es starb die Listige in ihrer Heuchelev.
Und fand man nach dem Tod die Bürd, so sie getragen,
Die neunzehen Pfund gehabt, gleich an der Kammer-Thür,
Galenus. Ey was du ewig sagst: darfft man sie dann nicht fragen,
Was diß doch möchte seyn, so sie hätt über ihr.
Hippocrat. Ja man hat wohl gefragt: doch sie wolt nicht gestatten,
Man sagte, was man wolt, daß sie würd visitirt,
Wann

Wann auch die grösten Leut sich sehr bemühet hatten,
So wurde jedermann vergebens abgeführt.
Nur neulich wurd von ihr ein wohl-erfahrner Bruder,
Dem sie an ihrer Seyt die blaue Mahl geklagt
Und der schon lang tractirt das alte Lumpen-Futter
Auch damit abgespeißt, weil er ihr angesagt:
Er müßt an ihrem Leib die beyden Marquen sehen,
O daß gschicht nimmermehr so lang ichs Leben hab,
Mir darff auff meinem Leib kein Mensch die Hand umdrehen,
Biß daß ich abgedruckt und man mich legt ins Grab.
Galen. Gewiß es denckt mir lang, doch hab ich nicht erfahren,
Vom schwachen Werckezeug so eine schlaue List,
Und kans dann möglich seyn, daß in so vielen Jahren,
Niemand von unsrer Zunfft darhinter kommen ist.
Ich selbsten hatte längst die Messer drauff gewetzet,
Um curieux zu seyn, den Innbegriff zu sehn,
Doch dieser tolle Streich, den uns dis Weib versetzet,
Macht uns Auslachens werth, so lang die Welt wird stehn.
Hippocr. Wahr ists; allein wer konnt auf diesen Argwohn kommen,
Das hinter einem Weib dergleichen Schalckheit steckt.

 Die

Die List hat bey der Welt, so bald man es vernommen,
Verwundrung und Gespött im höchsten Grad erweckt;
Jedoch wer kan davor. Wir müssen solches dulden,
Aus Ursach, daß man auch den klügsten Mann betriegt,
Der der Verstorbenen schickt wochentlich ein Gulden,
In Hoffnung, daß er sie einmal zum Messer kriegt.

Grabschrifft
Der Maria Salomea Erdriechin.

He! Ha, He!
Hör.
Steh Klügling steh.
In dieser schmalen Erd
Lieg ich doch nur ein Weib,
So einen außerordentlichen breiten Leib
Schon neun und dreyßig Jahr zur Schau getragen.
Durch diesen Fund, ob er mich schon beschweert,
Durfft meine Nothdurfft nicht nach einer Nahrung fragen.
Ich wurd nach Hertzens-Wunsch ernehrt,
Obschon die Bälckerey nicht war drey Heller wehrt.
Die Last hat doch durch diese List,
Die kaum zu glauben ist,
Die Klügsten dieser Welt verführet
Und manches zart- auch hartes Hertz

Durch den von mir verstellt-erfundnen Schmertz
Mitleydiglich gerühret
Und truge mir
Das Lumpen-Spiel
So lang ich lebt allhier
Von Geld ein, mehr als viel!
Ich lache noch aus meinem Grabe,
Daß ich viel mehr gewonnen habe
Als die sich im Gesicht
Ein Schmiererey so haben zugericht
Alß wollten sie
Durch diese Müh
Der Männer Hertz erwerben.
Nun sage mir
Eh' du gehst von hier
Ob mein Erfindung oder dieser Fourberie
Die schlauste oder beste sey?

Vom Lob und Wolstandt der dürr oder magern Poeten, Iacob. Balde, *Jesuit.*

WAnn einer will bedencken die
Poeten und Wahrsager,
Mit GOtt erfüllt: so seind sie nie
Feist, sonder allzeit mager.
Diß eben kan der süsse Schwan
Von Mantua bezeugen;
Virgilius, Propertius,
Die konten zierlich geigen.
Phœbus hat ein reinen Mund:
Kust nit bald ein Metzgerhund,
Daß er sing.

Der Æneam gsungen, macht,
Weil er dürr, bey Tag und Nacht,
Gute spring.

Seyd meine Zeug ihr Felder,
Hoch Berg und tieffe Thal;
Ihr Brunnen und ihr Wälder,
Echo der Widerhal:
Daß die beste Poeten
Allzeit dürr gwesen seind.
Kein Eyd ist hie vonnöthen:
Warhafftig diß zu bstetten
Klar in Marone scheint.
Das bstehe ich rund und frey,
Quod nos geramus corpore,
Deß Phœbi Liberey.
Maro fuit macerrimus:
Qui macer, est acerrimus
In der Poeterey.

Es last sich umb ein Kürbißbauch
Kein Lorberkräntzlein flechten.
Kan dann Horatius nit auch,
Sprichst du, sein Lob verfechten?
Ja: der allein. Er und der Wein
Waren zween gute Brüder.
Der übrig Rest, so feister gwest
Macht liederliche Lieder.
Dicker Poet wie ein Bantz,
Brech sein schönen Lorberkrantz
Von der Hurst.
Grober Hanff gibt grobe Gspunst:
Kuchelreimer bind sein Kunst
Mit der Wurst.

So

So wenig gute Geister
Macht das erst Plempelbier:
So wenig kan ein Feister
Auch bey dem Malvasier,
Zierlich die Harpffen schlagen,
Nimb auß Horatium.
Der wasch mit Wein sein Kragen:
Er ließ ihm gar mit Zwagen.
Im Wein schwumb er herumb.
Es schickt sich leider wol,
Wann scrophâ pingui crassior
Ein Lorber tragen soll.
Excipitur Horatius:
Sed est & ipse sæpius
Ein zierlich grober Knoll.

Danck-Brieff aus Wien geschrieben an Frauen NN.

Hochadeliche Nymf! o Ausbund aller Gaben!
Was Danck-Demütigkeit gegen Euch muß ich haben?
Zu hundert tausend Danck, will ich vergnügt nun sagen,
Die Seuffzer mein habt ihr erhört, auch meine Klagen,
Die Gnad war verschertzt, die habt ihr widerbracht,
Und auß Ungnad, Gnad glücklich mir widerum gemacht.
Mein Finsternus ist jetzt ein hell annehmlicher Schein,
Mein Hertz das traurig war, will jetzund frölich seyn.

Ich bin nun aufferstanden, viel hundert tausend
Danck,
In Unglück bin ich gefallen, ich bin nicht kranck.
Nun wollan! ich wünsch von innerlichen Hertzens-
Grund,
Daß Ihr, an Seel und Leib und Glücke bleibet
gesund.

Euer Gnaden

Unterthäniger
M. A.

Klar ist der Him̃el zwar, noch klärer deine Augen,
Die Geberden fein, wer kan es immer laugnen?
Klar der schön enge Mund, der Namen Clara füh-
ret,
Mein eigne Schuld bezeugt, daß ich bin gantz ver-
wirret,
Klar dein schneeweisse Hand, klar das edle Ge-
sicht.
Gegn mir allein finster, o wär es ein Gedicht!
Mein Reu und Demuth doch, hat gleichwol das
Vertrauen.
Daß mich die heitre Sonn, noch werde bald an-
schauen.

Die heitre Sonn nunmehr, mich lieblich thut an-
schauen,
O sonderbare Freud! o hertzliches Vertrauen!
Nun hab ich Gnad erlangt, nun hab ich Gnad ge-
funden,
Nun hat mein Hertz die Ruh, die Ungnad ist ver-
schwunden,
Be-

Belendigt hab ich zwar, doch hab ich auch gebüsset,
Die klare Anblickung hat nun alles versüsset.
Niemand weiß, niemand kennt, das Liecht der Gnaden-Strahlen,
Als der in Finsternuß der Ungnad ist gefallen.

* * *

Gleichwie eur Güte ist ohn Ziel, Anfang und Ende,
Also der Höchste GOtt all Ungemach abwende
Von euer Seel und Leib, so dann euch frölich schencke
Den Wunsch hinterlaß ich zu einem treu Gedencke,
Hochadeliche Nümpf! die immer Seel Seeligkeit
Ohn Ziel, Mas und End, zu ein Genus, in Ewigkeit,
Das Glück ist ein flaches Feld, es ist Kugelrund
GOtt segne euch, und geb allzeit wol vergnügte Stund.
Ist nun mein Leib Kugelrund, kan billich benennen,
Ich mich zur Kunigund, den Wexel thu ich nennen,
Aus Kunigund quellet herfür ein schön Rosamund,
Aus Rosamunda ein Rosen, blutreich aus dem Mund,
Die klarreiche Blum herrühret Christallen Safft,
Weiß und roth ist die Farb, so vermenget geben Krafft,
Das Karten Perle thut man wegen runder Gestalt
Lob-preissen, wie auch wegen der Weise manigfalt,
Was ist runder? was schneeweisser? als dein Augenblick,

Ach

Ach bestrale mich! und bescheine mit, mich erquick.
Dein Engel reinen Mund, die Lippen Kugelrund
Will ich loben, lieben, verehren von Hertzens-
Grund.
Ihr seyt ein klars Perl, von Koralen ist der Mund,
Die erhobne Brüst voller Schnee, der Leib Kugel-
rund,
Ihr seyd das gute Perl, ähnlich dem Himmelreich,
So ein Kauffmann aufsucht, den Himmelstrahlen
gleich.
GOtt wolle euch schützen, helffen, wie auch bewah-
ren,
Zu eignen nach dem Tod den klaren Engelscharen,
Das ist mein hertzlich Wunsch, das ist mein Ange-
dencken,
Dahin mein treu Danckmüthigkeit sich thut sen-
cken.

Abschieds-Arie eines Bräutigams von seiner ehemahligen Amour, E. S. in Maintz. 1723.

1.

Adieu mein Schatz,
Jtzt muß ich mich bequehmen,
Den Abschied zu nehmen,
Weils der Himmel nun allso beschlossen hat.
Dann der hat mir
Ein Jungfer zugeführet
Die mein Hertz gerühret
Daß es nun wie Feuer in meim Leibe brennt.

2.

Ich bitte nur,

Laß

Laß dichs doch nicht verdrüssen,
Daß wir scheiden müssen,
Und ich dich, wie du mich, nicht mehr hertzen darff.
Du weist ja wohl,
Wie treu ich dich geliebet,
Und mich sehr betrübet,
Wenn ich alle Tag nicht konte bey dir seyn.

3.

Ich weiß auch wohl,
Daß du all dein Beginnen,
Dein Begierd und Sinnen
Einig und allein auff mich gerichtet hast.
Doch ich kan nicht
Den Schluß des Himmels wenden,
Ich hab mit den Händen
Meiner Liebsten Treu und Liebe zugesagt.

4.

Diß will ich thun,
Daß ich all meine Tage
Grossen Danck dir sage
Für die Lieb, so ich von dir empfangen hab.
Der Himmel woll
Dir einen andern geben,
Daß du nicht darffst leben
In der Wittwenschafft, Verdruß und Einsamkeit.

5.

Adieu mein Schatz,
Der du zuvor gewesen,
Wird mein Frau genesen
Eines jungen Sohns, sollt du die Pathin seyn:
So wirst du doch
In Kindbett-Stuben gehen,

Und die Kräfften setzen,
Die ich allezeit auff dich gespahret hab.

Der Vorzug der magern von den fetten Leuten. Thomas König, *Jesuit.*

1.

VOn Ripp und Bein sing ich allein,
Weg mit der feisten Wampen:
Hochs Gmüth; dein Weib, den fetten Leib,
Verjag biß in Schlamppampen.
Dieweil du hast ein miltre Rast
Durch d' Gutthat GOttes krieget:
Der dir verschont, bists nit gewohnt,
In Speck und Schmeer nit gwieget.

2.

Auß so viel Strick und Banden gflickt,
Als viel der Adern z'finden,
Warum wolst noch so grosses Joch
Dir auff dein Puckel binden?
Im Leib zur Frist ein Gast nur bist,
Von Lett und Leim thut krachen;
Warumb wolst ein Diebsgrueb unrein
Zur Mördergruben machen?

3.

Der s Himmels Last so lang gefast
Auff seinem breitten Rucken,
Vor Freud auffsprang, weil ihm so bang,
Da man den Last thät zucken:
Wie zwitzers nit, den Buckel schütt,
S Thierlein mit langen Ohren,
Begerts nit mehr, ja schreyet sehr,
Wann es ein Sack verlohren.

4. Traw

4.

Traw nit gar zschon dem vollen Mon:
Er ändert sich all Stunde;
Der macklen viel hat ohne Zihl,
Jetzt läer, jetzt gspitzt in d' Runde;
Schaw Wunder; was der grosse Fras
Für Müh und Arbeit traget!
Deß vollen Bauchs, grossen Weinschlauchs
Straff, mich dich gantz verzaget.

5.

Sag an; was der, so lauter Schmeer,
Für Kurtzweil hab auff Erden?
Muß bey der Burst, für ein Blutwurst
Außgrauscht, außgespöttet werden.
Der nit mit Fug, kan schnauffen gnug,
Was führt er für ein Leben?
Ich nit: die seynd mein ärgste Feindt,
Laß ich nach diesem streben.

6.

Hörst; wie er tieff mit Seufftzen rieff,
Wind, Wind, das ich mög schlicken;
Er blast, wie schier ein Büffelthier,
Sonst möcht er gantz versticken:
Er schnaufft, als gut ein Rennpfert thut,
Das Maul steht ihm stets offen;
Er stampfft, er faumbt, als einer schaumbt,
Der um den Barchet gloffen.

7.

Diß ist ein Schertz. Da gehts von Hertz,
Wann er ins Feldt spatzieret,
Im Sommer heiß, wann dhimmlisch Geiß
Im Gstirn nit viel regieret;

Da

Da gibts recht Schmaltz, Salb ohne Saltz,
Damit man d Wägen schmieret;
Geht fort der Bantz, zerschmiltzt er gantz,
Wer ists der Schmeer weckführet?

8.

Also wird er ein Fabel mehr,
Zu Spott vor allen Leuten,
Wann er ein Fuß regt, das man muß
Mit Fingern auff ihn deuten.
Der Boden kracht, gar fast mans acht,
Wann er tritt auff die Erden;
Ab seinem Tritt d Welt sich erschütt,
Als wolts zertrimmert werden.

9.

Ein rundes Gsicht, auffs Blasen gricht,
Kein Gsicht ists, Ist ein Kissen.
D Backen synd doll, zween Blaßbälg voll,
Blast auff, ehe ers wirdt gheissen;
Was Wunder ists, das so viel grüsts
Auß ihm herfür thut streichen,
Weil er voll Lufft, vol Windt und Dufft,
Thut mehr ein Bintzger gleichen.

10.

Im Elendt schwebt, der im Sauß lebt,
Kein schöne Zeit ihn frewet;
Jetzundt ist ihm der Winter zgrimm,
Der Sommer zgroß Hitz tröwet,
Der küle May ihm kein gut Gschrey,
Der Herbst viel minder bringet,
Die Hundtstag seynd ihm Spinnenfeindt,
Wie d Hitz ihm s Marck durchdringet.

11. Der-

11.

Derweil sich fast s Grieß mercken last,
Verlegt all Päß im Leibe;
Es tobt, es wüht, macht schwirig s Blüt
Trutz komb, der ihms vertreibe:
Ein Steinlein klein, macht ihm allein
Mehr schmertzn, und schier verzagen,
Als wann er müst, auch ohn gebüst,
Ein gantzen Tag Stein tragen.

12.

Baldt kombt darzu grösser Unruh.
Tödtlich Catharr ihn trucken;
Die Schlaffsucht nab, stürtzt ihn ins Grab,
Dort muß er sich wol schmucken.
Deß feisten Frucht ist d Wassersucht,
Sie thut offt übel stincken;
d Weil ist ihm lang, sie macht ihm bang,
Muß endlich drin versincken. &c.

* * *

Mulieres ter in hora mutari, igitur non mirum, si minus illis, quam maribus credatur. *L. ult. ff. de fide instrument.* verteutscht durch *M. A.* der Oesterreichischen Landen *Secretarium.*

Ein Weib hat langen Rock, hingegen kurtze Sinn,
Unbständig zu seyn, ist ihr Bestand, und Gewinn,
Dreymal in einer Stund sich zu ändern ihr will,
(Also wanckelbar ist ein Weib) erreicht kein Zill.
Ihr Will, Wohn, und Meinung ist, unwillig zu seyn,

Vor dem Mann trinckt sie Wasser, heimlich aber
Wein.
Jetzt lachet sie, bald weinet, bald wacker springen,
Jetzt springet sie, bald weinet sie, bald hierauf singen,
Dem zartreinen Weiber Volck ist nur Unbestand
Mit wandel / wanckel } barem Sinn und Widerwill bekannt,
Also klein und wanckelmütig ein Weibs Person,
Ist, Reu und Leid verkehrter Sinn, bleibt ihr zum
Lohn.
Ein Weib hat zwar Vernunfft, doch so vollkommen nicht
Als wie ein Mannsperson, Einfalt lauffet auch mit.

Vina, Venus, Vestes, Juvenum tria pessima pestes,
Sunt Genii testes, ingeniique mali.

O Jugend nimme dich in acht,
Dein Heyl und Wolfahrt wohl betracht,
Meide die Bilder von dem Weib,
Fliehe die Kleider von dem Leib,
Meide die Gläser von dem Wein,
So wirst du frölich traurig seyn,
Fliehe die Keller von dem Wein,
So wirstu traurig frölich seyn,
Wien verwechslet, da kommt der **Wein**,
Wo viel gesoffen, ist nur Pein.

* * *

Daß man die Gebotte GOttes halten könne, an eine uncatholische Jungfrau. Auctore Carol. Desiderio de Nommçeio, SS. Theol. Doct.

Du

DU wirst gelehrt, man könne nicht
Die Gebott GOttes halten.
Dein Jungfrauschafft dann schon erligt:
Weil sie nicht kan eralten.

* * *

De D. Pauli Martyrio.

AUß Pauli Haupt fließt Milch satt,
Als er durchs Schwerdt thut sterben.
Kinder, die er gezeuget hat,
Zur Speiß dasselbig erben.

* * *

Wider etliche Uncatholische, welche die H. Bilder in den Kirchen nicht dulden wollen. Eod. Auctore.

Wo Bilder in der Kirch ein Ergernuß gebähren:
So muß man Kirchen gehn auch schönen Weiber wehren.

* * *

Wider einen bösen Poeten.

Du weitberühmter Bücher-Dieb,
Der Griechen und Lateiner;
Auff deiner Leyr dich nicht mehr üb:
Apollo will nicht deiner.
Indessen meynst, du habst all Witz
Allein gantz auffgefressen:
Das in der Schuel geweßt dein Sitz,
Unds A. B. C. geleßen.

* * *

An einen Franciscaner.

Warumb sprichst an allen Enden:
Ihr seyt arm, und ohne Pack?
Seynd dann nicht die beste Renten,
In der Patrum Bettelsack?

Grabschrifft deß H. Christophs zu Eisenärtzt in Ober-Steuermarck, aus dem Lateinischen übersetzt von D. Matth. Abelen, Kayserl. Rath und Hof-Historicum.

Hochheiliger Christoph!
Du hast ein langen Schopff,
Bist Von frischer Jugend,
Wie auch zugleich Tugend,
Wer dich früh anschauet,
Abends auff dich bauet,
Ein Ries von Glieder-mas,
Ein starcker Held, kein Has,
Du herscht in dem Himmel,
Unter Stern-Getümmel,
Lebst unter Schaar der Engel,
Auf Esel gehört Bengel,
Auf Achsel du tragest,
(Wasser du fortjagest)
Den König der Himmel,
Zu Fuß gehst, ohn Schimmel,
GOtt der Götterinnen,
Licht der Castallinen,
Ein HErr aller Herren,
Ewig thust ihn ehren,
Von Zeit zu Zeit
In Ewigkeit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Litzel, Georg, 1694-1761

Deutsche Jesuiten-Poesie Oder eine Sammlung Catholischer Gedichte Welche zur Verbesserung Allen Reimenschmiden wohlmeinend vorleget

Franckfurth ; Leipzig 1731

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.101
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081453-1
VD18 10220526